

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der Königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. Zl.

Nr. 100.

Nebra, Mittwoch, den 14. Dezember 1904.

17. Jahrgang.

Unterseeboote.

Frankreich, England und Amerika haben mit den Unterseebooten in letzter Zeit große Fortschritte gemacht, so daß ihre neuesten Konstruktionen den Angriffen an Kriegsschiffen fast machen können. Auch Deutschland kann diesen Erfolgen gegenüber nicht zurückbleiben und hat in seinem Meeres-Gesetz 1/2 Mill. Mk. für Versuche mit diesen Booten angelegt.

Aber die Unterseeboote sind der Schiffe, die man auf See sieht, die Nachahmung, das Japan und Amerika mehrere Unterseeboote gekauft haben und einen Teil derselben bereits in Dienst angenommen ist, gewinnt dabei an Wichtigkeit, und es ist wahrscheinlich, daß auch diese neue Waffe in dem an Überfliegen zu reichen Krieg erprobt werden wird.

Nach dem Urteil von maßgebenden hohen Marineoffizieren ist das Unterseeboot schon bei seiner jetzigen Leistung für die Küstenverteidigung von großer Werte und kann zu einer furchtbaren Waffe für den Seerrieg werden, wenn die ihm noch anhaftenden Mängel beseitigt sind.

In einer Unternehmung, wo es dem Gegner gefehlt werden kann, das sind 3 bis 5 Seemeilen vom Ziel, taucht es unter, fährt an das feindliche Schiff heran und gibt den Torpedoschuß ab.

Aber dem Wasserflugel ist nur von Zeit zu Zeit das Versteck fähig, ein Spiegelapparat, der mittels eines langen Schodrobes dem Führer des Schiffes gestattet, seinen Kurs zu regulieren und vor Abhöhe des Schiffes zu stellen.

Man unterfährt zuerst seine Unterseeboote und Tauchboote. Erstere bewegen sich unter Wasser und müssen, auch wenn sie getaucht sind, die Oberfläche fahren, vollständig geschlossen sein. Sie sind schwer zu erkennen, aber ihr Wirkungskreis ist nur gering, sie werden daher nur in der Nähe der Küste verwendet, wo sie aber auch noch sehr durch die Witterung abhängig sind. Das Tauchboot hingegen fährt ähnlich wie das Torpedoboot, es braucht aber natürlich, um unter Wasser mehr Zeit (3 bis 5 Minuten). Es muß werden. Bei Seegang der Schwimmboote Wasser beträgt 3 bis 5 Seemeilen der Wirkungskreis (Mittelschiff) kann das Tauchboot auch für den Angriff eine gefürchtete Waffe werden.

Die Unterboote wurden anfangs auch nur zur Verteidigung aber zum Angriff in der See der Küste verwendet; neuerdings sind die Torpedobootsgrößen feindliche Fahrzeuge, die die Angriffsflotten bestanden.

Wie die Marine-Rundschau' mittels, haben französische Tauchboote unter Benutzung eigener Mittel die Küste von Cherbourg nach Brest zurückgelegt und damit ihre Seefähigkeit für die Verteidigung von Häfen und engen Durchfahrten bewiesen. Frankreich kann jetzt 20 neue Boote und besitzt nach deren Fertigstellung 40.

Die Wichtigkeit der Torpedoboote hat der russisch-japanische Krieg gezeigt. Japan hat für ein neues, bei Verrückung im Pan-Beschießungs-Kontinental neben der gewöhnlichen Beschießung die Unterbringung von zwei kleinen Torpedobooten vorgesehen. Ebenso kann das moderne Panzerschiff auch Unterseeboote mit sich führen.

Ebenfalls ist diese neue Waffe in Verbindung mit dem Torpedo bewirkt, noch eine große Rolle zu spielen, besonders wenn es gelingt, den Torpedoschuß zu verbergen, daß er auf weitere Entfernung und mit größerer Treffsicherheit als bisher abgegeben werden kann.

Hus dem Reichstage.

In der am Freitag fortgesetzten Beratung des Etats und der Militärfrage gab der Vorsitz in der Tagesordnung Reichsanwalt Graf v. Helldorf die Erklärung ab, daß dieser der Sonstige Vorlage die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

nach den Reichstagsferien dem Reichstage vorgelegt werden soll. Namentlich nahm Reichsanwalt Graf v. Helldorf an, daß die Verhandlungen mit Österreich, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den andern Handelsverträgen bald

moort erhalten. Man antwortet hier, wie es scheint, nur Marinen-Ämtern. Wir wollen die Materialbezüge befragen und das Reich unabhängig machen von den Eisenwerken.

Abg. v. Helldorf (so) berichtet, daß in seiner Partei die freie Meinung unterdrückt wird. Das wird der Herr v. Helldorf hier in die Debatte gezogen haben, ich doch nicht verwunderlich; ich halte den Mann für meineidig.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Abg. Graf v. Helldorf (so) rufft den Redner für diese Überzeugung zur Ordnung.

Die Hauptmacht der Witsch ist vor Oberst Deinking furchtig vor Niemand abgegangen unter Zurücklassung erheblicher Viehmassen.

Der blühliche Tod Shevins zieht sogar poltisch viele Kreise, indem die Nationalisten die Bekant verbreitet habe, die Regierung habe Shevins befehlen lassen (Seydow war politisch viel zu unbedeutend, als daß ihn die Regierung hätte furchtig lassen). Die Empörung über eine solche Verhöhnung ist ziemlich weit verbreitet. Hatte Combes bei einer Abkündigung am Donnerstag nur die lächerliche Mehrheit von zwei Stimmen für sich, so hätte diese bei einem neuen Anlauf der Opposition am Freitag und bei abendlicher Abstimmung auf 80 Stimmen.

Der Unterrichtsminister Chaumié richtete an die Rektoren der Universitäten in einem Rundschreiben, worin unter Bezugnahme auf den von der Kammer gefassten Beschluß gegen die Angehörigen aus seine eigene Mißbilligung derartiger Vorgänge angedeutet. Solches sei den Überprüfungen der republikanischen Behörden zuwerfen. Die Rektoren sollten sich von solchen Schritten freihalten, damit die Behörden ein großer Schatz öffentlicher Ansehens für das Land bleibe. Ein Ansehens würde gefahren, wenn die Professoren im Landen, dem Werte der Regierung zu dienen, zur Moll politischer Agenden herabstiegen oder sich soweit verhielten, als geheime Anführer aufzutreten.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Der Oberste Romanos hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl der französischen Interessen abgeben wolle, wie man aus dem Bericht der französischen Regierung zu entnehmen einräumt, weil die Regierung den Obersten die Ausübung ihrer Tätigkeit in Frankreich verweigern wolle, und weil ihre Souveränität durch die Unterwerfung der Obersten unter ihre Generalen in Rom gefährdet. Die französische Regierung läßt nun durch die Agence Havas erklären, daß nach dem Bericht der französischen Regierung die Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit übergeben werden sollen. Das ist aber nicht die Meinung der französischen Regierung, die sich für den französischen Orden nur freuen in Rom wohnenden Generalen unterstellen. Deshalb können sie sich erwidern, daß die Unterwerfung des französischen Obersten unter die päpstliche Gerichtsbarkeit über drei anderen Bischöfen in Frankreich ablehnt.

Politische Rundschau.

Die russisch-japanische Krieg.

In russischen Generalstabkreisen ist man überzeugt, daß auf dem Kriegsschauplatz in der Manchurie jetzt alle großen Maßregeln eingeleitet sind und erst wieder bei gutem Willen des Feindes werden aufgenommen werden. In Wladiwostok erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß die Japaner eine neue Armee aus Marine- und Territorialtruppen formieren. Ferner verlautet wiederholt, daß General Kuroki sei, obwohl von japanischer Seite die Meldung nach wie vor für unrichtig erklärt wird.

Es darf wohl behauptet werden, daß nun alle russischen Schiffe, die nach im Hafen von Port Arthur weilen, durch das katastrophale Bombardement der Japaner völlig kampfunfähig gemacht oder ganz zum Sinken gebracht worden sind. Während dieser Restaurationarbeiten werden weitere Beschäftigungen der Flotte nicht unternommen.

Nach den letzten Beobachtungen, die vor Port Arthur gemacht worden, ist keine Tätigkeit der Russen mehr im Westen und den Teilen des Hafens im Osten wahrzunehmen, die sichtbar sind. Man ist erstaunt, daß die Russen das Feuer der Japaner nicht erwidern. Es ist wahrscheinlich, daß sich nicht mehr den Verlusten aussetzen werden, wie so lange neulich erlitten haben, und daß sie vielmehr mit Hunger rechnen als mit einem vollständigen Ausfall, um die Festung in ihre Hände zu bekommen. Da man kein Zeichen von Leben an Bord der russischen Schiffe während der Beschießung sah, schloß man daraus, daß die Matrosen an Land geschickt seien und bei den Beschäftigungsarbeiten mithelfen.

Im Gefecht am 30. November ist der zweite Sohn des Generals Rogai beim 203. Infanterie-Regiment gefallen; sein älterer Sohn war bei Naushan gefallen, so daß der General jetzt kinderlos ist.

Der japanische Kreuzer „Saihen“ hielt vor Port Arthur auf eine Mine und sank. Die vom „Gao he Paris“ vermittelte Sammlungs für die Verletzten der von Port Arthur ergab fürs erste 50 000 Franc.

Der Kaiser wollte am 10. d. anlässlich des 40jährigen Dienstjubiläums des Prinzen Mikoto von Preußen in Schwedt und begab sich gegen Abend wieder nach Berlin zurück.

Der Kaiser verabschiedete die Mitglieder der Gesandtschaft für den Negus Menelik nach Abweisung bestimmter Expedition.

Die österreichischen Interbellanten treffen nächster Tage in Berlin ein, nachdem der Polj und Posien eine Bemerkung erfolgt ist. Die Kaiserin soll die Kaiserin Elisabeth in Wien besuchen. Die anderen Differenzen befinden sich unüberbort fort.

Das amtliche Kolonialblatt veröffentlicht einen neuen Zolltarif für Kamerun. Er tritt am 1. Dezember in Kraft getreten und enthält die Bestimmungen über die Einfuhr von Waren, die bisher unter dem Namen „Zolltarif“ geführt wurden. Die neuen Bestimmungen sind in der Hauptsache die der Kaiserin Elisabeth, soweit sie nicht ausdrücklich anders erklärt sind, werden im Prinzip nicht verändert. Die Bestimmungen über die Einfuhr von Waren, die bisher unter dem Namen „Zolltarif“ geführt wurden, sind in der Hauptsache die der Kaiserin Elisabeth, soweit sie nicht ausdrücklich anders erklärt sind, werden im Prinzip nicht verändert.

Balkanstaaten.

* Die Worte hat neuerdings den Balkanstaaten bezüglich der Herstellung der Eisenbahnen eine große Rolle zu spielen. Die Balkanstaaten werden sofort erwirbt und auf die Vernehmung ernstlich begehrt. Die beiden Balkanstaaten haben schriftlich die Ministerkammer der Worte auf die durch das Bandenwesen und die gegenwärtige Verfassung der armenischen Nationalitäten hervorgerufenen Zustände in den macedonischen Provinzen geltend zu entsprechende Maßnahmen verlangt.

Von Nab und fern.

Petroleum in Deutschland. In den Petroleumquellen in Danneberg und Lotzingen kommt jetzt auch noch Heppenheim an der Bergstraße. Es haben sich bereits zwei Gesellschaften zur Ausbeutung gebildet und eine dritte ist im Entstehen begriffen. Die Untersuchungen haben sehr gute Resultate ergeben. Man hofft, nach der Bestätigungsmessung nicht nur Petroleum, sondern auch wertvolle Mineralien zu finden.

Die eiserne Hochzeit beging in geliebter Freundschaft, umgeben von Kindern und Anwesenden, das Arbeiter Eydowische Ehepaar auf Gut Seibach (Neumarkt). Der Jubelbräutigam zählt gemächlich 95, die Braut 84 Jahre. Vom Schiffsfahrer wurde das schwebende Paar im Saal empfangen, wobei ihm die vom Kaiser verliehene Ehrenmedaille mit dem Bildnis und der Zahl 95, sowie ein Glückwunschschreiben aus dem kaiserlichen Hofpalast nebst 50 M. überreicht wurden. Auch vom Regierungspräsidenten war ein Glückwunschschreiben eingegangen.

Ein Krematorium, in dem keine Leichen verbrannt werden dürfen. Ein interessanter Prozeß, bei dem es sich darum handelte, ob die Feuerbestattung in Preußen zulässig ist, dürfte sich in kurzem in Baden in Baden abspielen. Ausgehend von dem Gedanken, das kein Verlesungsparagraf in Preußen die Feuerbestattung verbiete und daß, was nicht verboten ist, gestattet sein müsse, wenn nicht andere Personen dadurch gefährdet werden, hat der dortige Verein für Feuerbestattung seine für den Bau eines Krematoriums in dem dem Verein gehörigen Irrenheim im Borstere Deffken anfertigen lassen und hieselbe der Anwaltschaft einreicht. Wie nicht anders zu erwarten war, ist die bürgerliche Genehmigung zum Bau des Krematoriums nur-mehr erteilt worden, gleichzeitig hat aber die Polizei verfügt, daß die Gründung von Leichen in dem Irrenheim Krematorium untersagt ist. Der Verein wird, nachdem die Verwaltungsbehörden die Aufhebung der betreffenden Polizeiverfügung zu erzwingen suchen.

Die Verhinderung von Selbstmorden ist eine Aufgabe, die für die öffentliche Verwaltung in der Provinz von großer Wichtigkeit ist. In der Provinz von Westfalen ist die Verhinderung von Selbstmorden von großer Wichtigkeit. In der Provinz von Westfalen ist die Verhinderung von Selbstmorden von großer Wichtigkeit. In der Provinz von Westfalen ist die Verhinderung von Selbstmorden von großer Wichtigkeit.

Die Verhinderung von Selbstmorden ist eine Aufgabe, die für die öffentliche Verwaltung in der Provinz von großer Wichtigkeit ist. In der Provinz von Westfalen ist die Verhinderung von Selbstmorden von großer Wichtigkeit. In der Provinz von Westfalen ist die Verhinderung von Selbstmorden von großer Wichtigkeit.

Unter der Maske.

2] Roman von Baby Georgina Robertson.
(Fortsetzung.)
„Sage mir eins, Arthur,“ das Mädchen, „hast du, als du zuerst herkamst, Ellen gesagt, daß du sie kennst, oder ihr Worte gesagt, die sie mißverstehen konnte?“
„Nein, niemals.“ Ich habe mit ihr getanzt und geschert, sie ist mir als ein fröhliches, heiteres Kind eingekommen und als solches habe ich sie stets behandelt. Meine erste und einzige Liebe bist nur du, Mädchen.“
„Er verurteilt, sie an sich zu ziehen, aber sie wehrte es ihm.“
„Das weiß ich,“ sagte sie schnell, „ich meine auch etwas anderes. Sie liebt dich so sehr, daß sie sich jetzt im Angesicht des Todes an dich klammern möchte. Sie denkt nur an dich, sie spricht mit mir von dir, sie hat dich ohne Frage sehr lieb.“
„Geliebte,“ unterdrück er sie sehr ernst, „ich weiß mich nicht sonderbar berührt, daß gerade du mir diese Erörterungen machst.“
„Ich kann ja nicht anders,“ rief sie aus, „ich habe es ihr verprochen.“
„Ich liebe es als die ihr Idee einer Kranken an,“ erwiderte Lord Chesleigh. „Man hört öfter, daß Sterbende sich noch mit solchen Äußerungen.“
„Ja, es ist eine Idee,“ das Mädchen, „aber eine, von der sie sich nicht mehr losreißen kann. Und es hat sich daraus ein Wunsch gebildet, der sie so ganz beherzigt, daß sie mir verzeiht, nicht ruhig heranzu zu können, wenn

Winkand ausgefüllt. Die probierte Vernehmung der Zornhals hat nach der Franz. Die erobert, daß eine Führung des Interesses durch den Zornbereich vollständig ausgeschlossen ist. Trotz der Forderungen bedeutet die Dauri eine Garantie von 20000 M. gegen einen Zornhals zu haben. Die Zornhals hat nach der Franz. Die erobert, daß eine Führung des Interesses durch den Zornbereich vollständig ausgeschlossen ist. Trotz der Forderungen bedeutet die Dauri eine Garantie von 20000 M. gegen einen Zornhals zu haben.

Ein Hauptmann wurde Donnerstag Abend um 10 Uhr auf der Allee der Schützenstraße verhaftet. Die Frau des Abbeders Schütz und eine Magd wurden überfallen. Die letztere wurde getötet und die Leiche in die Allee geworfen. Die Frau wurde mit zer-



Die Internationale Untersuchungskommission für den russisch-englischen Zwischenfall in der Nordsee.

Der russisch-englische Zwischenfall wird nun endlich Gegenstand der Verhandlungen einer internationalen Kommission bilden, die sich aus hervorragenden Sachverständigen der beteiligten Nationen zusammensetzen. Der Natur der Sache nach sind dies zu erst die Staaten, die zu letzter Zeit auch hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des modernen Seerechts sind. Selbstverständlich wird die Untersuchung eine ganz besondere eingehende sein, weil nicht nur England und Rußland, sondern alle teilnehmenden Nationen überhaupt ein

Orkan aus den Schienen gehoben und ein Post- und ein Personenzug umgekehrt, wobei ein Dampfer getötet und ein Passagier verlegt wurde.

Die Galvanisierung von Leiden. Seit schon etwa 40 Jahren hat man sich gelegentlich mit der Frage beschäftigt, ob man nicht metallische Körper in der Weise erhalten könnte, daß ihre Oberfläche durch die Galvanoplastik einen metallischen Überzug erhält. Der jenseit der Zeit wurde der Kunstgelehrte der Barter Kolpater als Probe eine metallische Münze der Leide eines neugeborenen Kindes hergestellt, die noch jetzt als Metallmünze im Museum der dortigen Antiquarischen Gesellschaft aufbewahrt wird. Daraus ergab sich, daß die Galvanoplastik, die in den letzten Jahren eine so große Ausbreitung gefunden hat, die mit ihrer Aus-

malung sicher bei vielen Leuten ein mit Grauen unterlegtes Interesse erregt haben. Jetzt hat wieder ein Franzose Dr. Barlet die Sache aufgenommen. Es scheint, daß eine technische Unmöglichkeit zur Ausführung des Verfahrens nicht vorliegt, es wird nun aber noch die andere Frage zu entscheiden, ob der Erfolg den Ansprüchen der Schiffsbauindustrie genügt, daß man sich in Gegenwart seiner galvanoplastisch konstruierten Vorhaben nicht mehr auf die Galvanoplastik verlassen kann.

Der Weltausstellungsfesttag in St. Louis nimmt immer größere Ausdehnungen an. Der Vertreter der Bundesregierung, Senator Carter, nebst der Ausstellungskommission, auf ihren Diplomaten die nationale Ausstellungskommission anzuführen, weil dieser keinerlei Mitteilung von den Prämienträgern zugehen worden sei. Außerdem lagen 1000 beschworene Aussagen wegen Verletzung gegen die Preis-jury vor bei insgesamt 31 000 Auszeichnungen.

Ein teurer Prozeß. Die Stadt New York bezog seit Jahren bei ihren Feuerbränden ein patentiertes Zeugnis, ohne dafür je eine Abgabe bezahlt zu haben. Schon 1877 verurteilte der Senat die Stadt und seit diesem Jahre dauerte nun der Prozeß. 1881 sprach das Gericht dem Erfinder eine Entschädigung von 1 182 127 Dollar zu. Anwälte hatten der Stadt New York um 800 000 Dollar an einen Mr. Campbell verlangt, der mit dem Urteil schon nicht zufrieden war. Der Prozeß dauerte also fast ein Jahr, die Summe, die die Erben Campbells fordern, mit dem Urteil die respektable Höhe von 26 331 819 Dollar erreicht. Wie die Verhältnisse in Amerika liegen, ist es durchaus nicht unüblich, daß ein Prozeß verurteilt wird, die Summe zu bezahlen. Nichts illustriert übrigens die Wichtigkeit dieser in den Verhandlungen der amerikanischen Städte besser als die Tatsache, daß eine Stadt jährlich eine patentierte Erfindung, benötigt ohne jede Entschädigung an den Erfinder.

Der Wörder Kaiser, der das Neubereitete in Graz auf dem Dampfer „Kaiserin“ selbstmörderisch, indem er sich die Pulskammer der linken Hand aufsetzte. Er verlor sehr viel Blut, doch wurde die Sache rechtzeitig bemerkt, worauf man ihm die Kranke anlegte.

Der Wörder Kaiser, der das Neubereitete in Graz auf dem Dampfer „Kaiserin“ selbstmörderisch, indem er sich die Pulskammer der linken Hand aufsetzte. Er verlor sehr viel Blut, doch wurde die Sache rechtzeitig bemerkt, worauf man ihm die Kranke anlegte.

Der Wörder Kaiser, der das Neubereitete in Graz auf dem Dampfer „Kaiserin“ selbstmörderisch, indem er sich die Pulskammer der linken Hand aufsetzte. Er verlor sehr viel Blut, doch wurde die Sache rechtzeitig bemerkt, worauf man ihm die Kranke anlegte.

Der Wörder Kaiser, der das Neubereitete in Graz auf dem Dampfer „Kaiserin“ selbstmörderisch, indem er sich die Pulskammer der linken Hand aufsetzte. Er verlor sehr viel Blut, doch wurde die Sache rechtzeitig bemerkt, worauf man ihm die Kranke anlegte.

er ihr nicht erfüllt wird.“ Jedes Wort rang sich schwer von Markthands Lippen. Sie ergriff Lord Chesleighs Hand und sah hilfslos zu ihm auf. „Arthur,“ sagte sie, „du weißt, wie glücklich ich für das Leben gewesen bin, voller Sonnenlicht und Liebe. Jetzt sieht sie vor dem Ende alles Irdischen und du allein kannst ihr dieses Ende zu einem glücklichen machen.“
„Ich?“ rief er aus. „Was kann ich für sie tun?“
„Du bist ein Kind!“ rief sie ihm zu.
Der tiefenartige Ausdruck in den Augen seiner Frau trübte ihn.
„Sage mir, was ich tun soll, Mädchen,“ wiederholte er.
„Sie liebt dich,“ kanntest du es dir nicht denken?“ fragte sie leise.
„Nein, Will sie mich gerne noch einmal sehen?“
„Soll ich in der Stunde ihres Todes bei ihr sein?“
„Sie wünscht noch mehr. Ach, Arthur, ich kann es dir nicht sagen und doch habe ich ihr versprochen, es zu tun!“
„Mein Lieb,“ sagte er zärtlich, „du hast Tränen in den Augen, sprich dich doch aus. Ich will ja alles tun, was ihr, du und die Kranke, von mir verlangt.“
„Wir müssen bedenken, daß sie nicht ahnt, daß wir beide einander lieben und verlobt sind,“ entgegnete Mädchen. „Guten Nacht dich von Herzen, sie weiß, daß sie nur noch einige Stunden zu leben hat und diese möchte sie dir angedeihen als — deine Frau.“
„Als was?“ rief er entsetzt aus.
„Als dein Weib,“ wiederholte sie. „Es ist

nicht. Nach einigen Stunden hörte es allmählich auf zu regnen. Nun ging die Arbeit schnell von hinnen, und bald konnten die Wagen wieder fahren. Was eine solche Betriebsstörung in London heißen will, davon magt man sich kaum einen Begriff. Bei den ungeheuren Entfernungen der Eisenbahn macht die Betriebsstörung vielen Kunden unmöglich, ihr Ziel überhaupt zu erreichen.

Entführung. Ein großer Staldbüchel in Florenz das Tagesgespräch. Es handelt sich um die Entführung einer jungen Engländerin, Friede Kopf, durch eine Gräfin K., welche große Sympathien für das kaum 20jährige Mädchen an den Tag legte. Die Eltern haben einen Prozeß wegen Entführung gegen die Gräfin angedreht.

Auf der Bühne geborenen ist in Lausanne die Schauspielerin Zornina. Sie sollte in einem Bühnenstück, aber ein Unheil und sehr betamtes Schicksal mit dem Titel „Das Kind“ vortragen, schickte sich aber plötzlich umsofort und brach bei dem Verse: „Ich wünsche dir, nicht mehr zu erwaschen,“ vom Schlage getroffen, zusammen. Bevor man sie noch von der Bühne wegzutragen konnte, gab sie ihren Geist auf.

Der Weltausstellungsfesttag in St. Louis nimmt immer größere Ausdehnungen an. Der Vertreter der Bundesregierung, Senator Carter, nebst der Ausstellungskommission, auf ihren Diplomaten die nationale Ausstellungskommission anzuführen, weil dieser keinerlei Mitteilung von den Prämienträgern zugehen worden sei. Außerdem lagen 1000 beschworene Aussagen wegen Verletzung gegen die Preis-jury vor bei insgesamt 31 000 Auszeichnungen.

Ein teurer Prozeß. Die Stadt New York bezog seit Jahren bei ihren Feuerbränden ein patentiertes Zeugnis, ohne dafür je eine Abgabe bezahlt zu haben. Schon 1877 verurteilte der Senat die Stadt und seit diesem Jahre dauerte nun der Prozeß. 1881 sprach das Gericht dem Erfinder eine Entschädigung von 1 182 127 Dollar zu. Anwälte hatten der Stadt New York um 800 000 Dollar an einen Mr. Campbell verlangt, der mit dem Urteil schon nicht zufrieden war. Der Prozeß dauerte also fast ein Jahr, die Summe, die die Erben Campbells fordern, mit dem Urteil die respektable Höhe von 26 331 819 Dollar erreicht. Wie die Verhältnisse in Amerika liegen, ist es durchaus nicht unüblich, daß ein Prozeß verurteilt wird, die Summe zu bezahlen. Nichts illustriert übrigens die Wichtigkeit dieser in den Verhandlungen der amerikanischen Städte besser als die Tatsache, daß eine Stadt jährlich eine patentierte Erfindung, benötigt ohne jede Entschädigung an den Erfinder.

Gerichtshalle.

Lebhaft. Eine scharfe Warnung liegt in einem Urteil, das gegen einen gewissen Kaufmann erging. Dieser hatte die Mithridatene eines Rufnamens, zu einer Fahrt von Dresden nach Leipzig widerrechtlich benutzt. Er wurde deshalb auf 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wiesbaden. Ein Arbeiter aus Ehrlich hatte auf einer Arbeiterwochenstunde von Hohenheim nach Wiesbaden die Zeitungsgeld gefällig und sich dabei eine Preiskarte, die 30 Pf. gelohnt hatte, beschaffen. Er kam unter der Auflage der Zahlung einer öffentlichen Urkunde vor das Schöffengericht. Dieses verurteilte den Arbeiter auf Grund des 21. Artikels der Schöffengerichte wegen Betrugs zu 3 M. Gefängnis.

Aus der Woche.

Die Meldungen aus Ostpreußen und Schwedens sind gleichmäßig sich durch ihre Bedeutungslosigkeit und ihre Lehre von den Schrecken des Krieges. Legt uns der Anblick unter halbmonatlichen Landstrichen in Westfalen, die Summe der Opfer an Gut und Blut ist, so scheint sich auch der ökonomische Krieg so sehr in die Länge zu ziehen, daß der Ausgang von der Frage abzuhängen, wer es bezüglich des Geldwertes am längsten aushält. Für das öffentliche Volk hat der Krieg immer ein Gesicht, als ob sich nicht und seine Hoffnungen das halbe Entgegenkommen der russischen Regierung gegenüber der Diktatur

ich liebe mehr als du. Bedenke, sie ist so jung und liegt im Sterben.“
„Nach meiner Ansicht sollte eine Sterbende an andre Worte denken.“
„Mädchen soll ihren Verlobten vorurteilen an.“
„Du verheißt ihnen eben nicht,“ sagte sie. „Wenn die letzte Hoffnung auf Genesung wäre, hätte sie geschwiegen. Jetzt wünscht sie, in dem Himmel, von dem sie ich, mit ihrer Liebe in größeren Beziehungen weiter zu leben.“
„Es ist die Wahrheit eines Kindes.“
„Ich gedreibe dir und nicht ich,“ entgegnete Lord Chesleigh lächelnd.
Mädchen drach in Tränen aus.
„Es ist mir ja selbst so schwer, so namentlich schwer, und doch muß ich darum bitten. Sie hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß sie nur friedlich werden kann, wenn sie keine gute Nacht. Du kannst ihr die Hand für den Tod nehmen. Arthur, du müßt unwillig, ich kann ihr keine ablebende Antwort bringen.“
„Sie drach plötzlich ab, denn die Türe wurde geöffnet und Sir John trat ein.
„Der alte Herr kam auf die beiden zu, der Sumner hatte viele Furchen in seinem Antlitz gezogen. Er hatte legte er die Hand auf Lord Chesleighs Schulter.
„Meine Nichte hat mit Ihnen gesprochen?“ begann er zögernd. „Das Kind hat Sie jetzt langem geliebt und möchte Ihnen im Tod angehören. Arme, kleine Ellen! Sie werden ihren Wunsch doch erfüllen?“
Lord Chesleigh antwortete nicht.
Sir John sah ihn mit einem so schmerz-

Bewegung nicht denkbar wäre. Die Vertrags-
abschlüsse wegen einer neuen deutsch-russischen
Verbindungen zeigen das Vertrauen, das die
russische Regierung auf Deutschland setzt,
dessen Regierung sich ja auch stets voller Zu-
versichtlichkeit gegen den Paragrafen zeigt. Der
Erfahrungsbereich in Deutschland zeigt sich ja
immerhin in England hin, aber die deutsch-englische
Stimmung unserer angeklärten Völker
macht es schwer, da entgegenkommen zu
gehen. Um ein gleiches nicht zu erwarten ist
— Die Reichstagsverhandlungen bieten wenig
Anregung; wenigstens lassen sich die Leser
daraus nicht erwarten. Das Parlamentarische,
das Wohl mit seiner Gläubigkeit abgesehen hat, ist
sprachlos verpufft. Nun wollen seine Partei-
freunde das Glückwunsch-Telegramm des
Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem aus
Anlaß der Beerdigung des deutschen Kronprinzen
um Gegenstand einer Interpellation machen.
Allerdings ist noch fraglich, wen sie inter-
pellieren wollen. Die schwebende Witz hat
ihnen ja schon den Schluß gezogen, wozu
genanntem, dem dem Grafen Ballestrem in
seiner Gesundheit gratulierte, ihm, der in
in seinen gebührend Glückwunschtelegramm
bereits erschienen zu wollen erklärte. Das ist
eine alte, mittelalterliche Fiktion, die allerdings
in unsere heutige Zeit nicht mehr so recht paßt,
und wenn man noch so viele Anknüpfungen und
Begründung für ein Verfahren empfindet.
Der Ausgang des Reichstagsvertrages in Ober-
bayern bietet die Ursache zu heftiger Pro-
testen. Die Vermutung ist eingeleitet und ohne
die geringe Sympathie für das Stand-
blatt Meibersheim und seine Wader darf
man doch wohl eine Änderung des Urteils er-
warten. Dieser Prozeß ist nicht der einzige,
dessen Ausgang ein ebenfalls hoffnungslos
verursacht. Das Reichstagsvertrags ist
die Grundlage der Staaten. Periclesimus
bestia est iudex inustus! So lautet der
Wahlspruch des kurbayrischen Königs
v. Breitenbach. — Die scheidende Beside ist
ein ungeschickter Richter! — v. Breitenbach ist
vielleicht Nachkommen tot, aber sein Wahr-
spruch gilt heute noch und es ist dringend
zu wünschen, daß die oberste Behörde
wird. Der deutsche Richterstand steht
hoch, als daß auch um die Bekanntheit stehen
könnte, doch auch ein Scheitern gegen über-
sehende ein falsches Urteil zu fassen kommen
könnte. Fallschick wird das aus von seiner
Seite behauptet. Aber gar zu häufig hat man
die Empfindung, daß die unser Richterstand aus
Seiten zusammenfällt, die den Heinen Mann
und seine Verbindungen nicht recht verstehen
die Beweggründe seiner Tuns und Unterlassens
nicht richtig zu würdigen und zu werten
können. Das Recht ist aber nicht immer nur
der geschriebene Buchstabe, sondern die Gewan-
heit dessen, was die große Mehrheit als Recht
empfindet. Dies ist besonders in einer Zeit
von Bekehrung, in der große soziale und
politische Bewegungen im Gange sind
und die Justiz das alte Recht nicht mehr
von der geringsten Spur der Veränderung
freigibt, das die Partei je und eine Hof-
kaffe gegen die andre begehrt. — Sveton ist
tot, Sveton, der den armen Andre von seinem
Kriegsmittelvermögen begehrt hat. Ein
kleiner Defekt an einem Gesellschafts-
abend hat die Ursache für ein Verbrechen
bis hin in der Welt seiner Vaterland
Memento mori! Der Fall wird höchstens
unter „Verneinte Nachrichten“ vermerkt werden,
wenn jene politische Dreizeh nicht gewesen
wäre. So aber lebt Svetons Name bei den
Nationalisten in Frankreich fort. Wenn der
Leib in Staub zerfallen, lebt der große Name
noch. Die richtige Dürre an richtigen
Plage befreit auch von Unterdrückung. A. P.

Von den Linienschiffen samt der „Petropawlow“
nach Australien auf eine Mine am 13. April.
Der „Petropawlow“ wurde bei dem
Ausfall des 10. August von 13 japanischen
Granaten getroffen, schiedete nach fünfzig
Minuten dort unter. Die „Sebaftopol“
„Sebaftopol“, „Aulana“ und „Petrow“
kehrten nach dem Ausfall vom 10. August nach
Port Arthur zurück. Der „Sebaftopol“ wurde
am 23. August durch eine Mine beschädigt.
Die „Bobowa“ wurde am 13. April ernstlich
durch eine Mine beschädigt, nahm aber in
repariertem Zustande am dem Ausfall des
10. August teil, wurde dabei wiederum schwer
beschädigt und befindet sich in Port Arthur.
Der „Petrow“ wurde bei dem Ausfall vom
10. August ebenfalls schwer beschädigt und liegt
im Hafen von Port Arthur. Dort stehen ferner
auch noch 5 Linienschiffe zur Verfügung,
die dem Feuer der Japaner erkrankungslos
ausgelegt sind. Noch schlimmer erging es den
russischen Kreuzern. Die „Koska“, die sich in
Wladibowost befindet, ist vielleicht das einzige
Schiff dieser Klasse, mit dem die Japaner noch
zu kämpfen haben. Die „Koska“ wurde durch
das Geschwader des Admirals Kamurata am
14. August in den Grund gebohrt. Der
„Gromobol“ strandete in der Nähe von Wladibowost.
Sie wurde in den Hafen geschleppt,
wo sie unbrauchbar liegt. Die „Wojarin“ liegt
vor Port Arthur auf eine Mine auf und sank.
Der „Bogarin“ strandete am 22. Mai vor
Wladibowost und wurde unbrauchbar. Der
„Wojarin“ sank nach dem Ausfall vom
10. August nach Port Arthur und wurde
einziger Kreuzer das Geschwader der abge-
gebenen Linienschiffe teilt. Die „Palada“
wurde von den Japanern am 10. August in
den Grund gebohrt. Die „Diana“ ist in
Sajon interniert. Der „Wajac“ wurde vor
Sichowam am 9. Februar in den Grund ge-
bohrt. Die „Kistka“ kichete sich nach dem
Ausfall vom 10. August nach Scharow und
der „Nomi“ wurde von japanischen Kreuzern
im August vor der Insel Sachalin in den
Grund gebohrt. Daß die Japaner bemüht sind,
den noch im Hafen von Port Arthur liegenden
russischen Schiffen vor dem Sinken zu schützen,
sowie den Garanz zu machen, ist erklärlich.
Japan hat von seinen sechs Linienschiffen, mit
denen es den Krieg begann, einen verloren und
die übrigen fünf hat es nötig, wenn es mit
Erfolg die holländische Flotte angreifen will.

Wie ein Kriegsschiff gefechtsbereit gemacht wird.

Wenn ein Panzer sich für einen Zusammen-
stoß mit dem Feinde vorbereitet, so ist das
erste, was geschehen muß, jedes Hindernis vom
Deck zu beseitigen, das mit der Benutzung der
Geschütze handelt in Konflikt bringen könnte.
Daher wird die Besatzung, die wenn sie zufällig
auf dem Deck anwesend ist, so die eigene
Bekämpfung zu vermeiden. Die Besatzung
werden nach auf Deck geleitet oder an
Schiffteile befestigt, und ebenso werden die
Bediener aus dem Wege geschafft. Ferner
muß alles nicht unbedingt notwendige Tarnwerk
vom Deck beseitigt werden. Die polierten
Metallflächen werden abgedeckt und die Glasbläser
auf dem Deck werden unter Deck ge-
bracht oder über Bord geworfen. An jeder
Stelle treten Stahlplatten, die unter dem Namen
Kampfbrett geführt werden und alle Öffnungen
auf Deck verschließen. Alle zur Besatzung dienenden
Treppen und Treppen werden gleich-
falls entweder in die unteren Schiffsräume ge-
schafft oder über Bord gelassen. Außerdem ist
das große Maststück, das alle Geschütze mit
Schnur verbindet, abgenommen und an
Stützpunkten, die bisher auf dem Schindeldack
dem feindlichen Flug vor Feuergefahr, auf-
gestellt waren, gleichfalls ins Meer geworfen
werden. Die dienenden Spieren werden langstielig
festgemacht. Die Segel auf den Hilfsböden
werden in Wasser getaucht und dann von unten
mit der Boote gelöst, um sie vor Feuer zu
schützen. Außerdem wird jedes Boot auf der
Unterseite mit einem Spitzfeuer versehen, um

das Überfliegen von Spitzfeuern zu verhindern,
falls es von einem Geschöß getroffen wird.
Weiterhin muß darauf gesehen werden, daß
die Signalmannschaft bereit ist, Signale zu geben
und zu empfangen. Die Deck der Signa-
ltafel wird mit Wasserfluten bespült, damit
sie über Bord geworfen werden kann. Die
Unterfluten, falls das Schiff zur Übergabe ge-
zwungen werden sollte, weil sie unter feindlichen
Umständen in die Hand des Feindes kommen
dürfen. Die Flagge wird so weit wie möglich
heruntergeholt, damit sie nicht leicht fortge-
schoben werden kann. Auch unter werden alle
in irgendeinem notwendigen Beltzen und Treppen
fortgeschafft. Alle Werkzeuge werden in
Kleinfächern untergebracht und in
Kleinfächern gefast oder ebenfalls über Bord ge-
worfen. Sämtliche wasserfeste Türen, mit
Ausnahme der für den Verkehr auf dem
Schiff unerlässlich notwendigen sind zu schließen.
Die Geländer stützt zwei oder drei Stationen
an dem Schiff ein, deren jede unter einem
Winkel steht. Jedes Schiffschiff ist
Klasse soll mindestens drei Linienschiffe
haben, was aber auf den russischen Schiffen
vielleicht nirgend der Fall gewesen sein wird.
Die Wahl der Stationen bleibt dem Urteil des
Gefechtsleiters überlassen. Der Tisch aus dem
Operationen wird gewöhnlich aus dem
Kommandostück benutzt; die zweite Station wird
in das Lazarett verlegt, die dritte meist unter
das Schindeldack, damit sie möglichst vor feindlichen
Geschöß gefichert ist. Auf jeder Station
wird ein Operationsstisch aufgestellt, und alle
Instrumente, Ablesungen, Verbuchsbücher, schriftliche
Verordnungen und Zubehör auf fortissimo
gebrauch bereit gelegt. Die Lazarettbesitzer,
die der Bedienungsmannschaft jedes einzelnen
Geschößes zugewiesen werden, erhalten das nötige
zur Ausrüstung der ersten Verwundeten. In den
Verwundeten wird meist das nötige, das
jeder Mann imhause ist, einen Notverband zu
auflegen; auch müssen die Leute durch die Ärzte
zu Verwundeten darin unterrichtet werden,
wie sie einen Verwundeten zu tragen haben,
was zur Wiederbelebung eines Ertrunkenen zu
geschehen hat, wie eine Abpresse zu handhaben
ist usw. Jeweils wird ein Teil des ge-
richtigen Ausrüstung als chirurgische In-
strumente aufgestellt. Die Lazarettbesitzer
sind die Führung der Verwundeten zu den Kranken
besorgen und diesen in jeder möglichen Weise
beistehen. Wenn ein Arzt keine Station inne-
halb der Panzerlinie oder des Panzertrains hat,
so ist er ziemlich fähig. Im Lazarettraum
sagen der Besatzung der feindlichen Geschöß
ziemlich früh aus.

Der Simplon-Tunnel.

Über den Stand der Arbeiten wird jetzt in
der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure
Auffenthalten mitgeteilt. Es war berichtet
worden, daß es gelungen sei, die Arbeiten an
der Südseite wieder aufzunehmen und durch
Einkauf neuer Maschinenleistungen die Arbeits-
leistung wieder an acht Stunden auszu-
dehnen zu können, was vornehmlich die
Arbeiten bis Januar 1905 vollendet sein
soll. Auf eine Anfrage des Herrn V. Müller ist ihm
jedoch von der Baugesellschaft für den Simplon-
Tunnel in Winterthur der Bescheid geworden,
daß jene Annahme leider nicht zutriffe. Der
gegenwärtige Stand der Arbeiten ist vielmehr
folgender: Im Stollen I konnte der Vortrieb
bis zum 1. März wieder aufgenommen werden,
die Stollenfahrt ist also nicht weiter vorgeschritten
als am 6. September, als die heißen Quellen
austraten. Gingenen mußte der Vortrieb wieder-
holt ausgesetzt werden und verfiel. Im
Parallelstollen geht der Vortrieb vor der Hand
sehr langsam vorwärts, etwa 0,3 bis 0,6 Meter
im Tage. Der Maschinenvortrieb, der bereits
vielfach wieder aufgenommen worden war,
sollte sich wieder aufnehmen, um den Vortrieb
nicht zu gefährden. So ist der Parallelstollen
bis jetzt nur einige Meter weiter vorgeschritten
als Stollen I. Am 11. November trat im
Parallelstollen eine heiße Quelle auf, während
im Stollen I das Wasser etwas abgenommen
hat. Inzwischen beträgt der Zustuß 195 Liter
in der Stunde bei einer Temperatur von

46 Grad Celsius. Jetzt ist im Parallelstollen
kein Glimmergehalt mehr vorhanden, sondern
feiner Schlamm; die weiteren Maßnahmen werden
von der Geotechnischen Gesellschaft abhängen. Voll-
ausbruch und Mauerung gehen normal vor-
wärtig, und auch die Luft im Tunnel ist von
normaler Temperatur der Luft. Der eine
wichtigen Umständen läßt sich aber noch nicht
bestimmen, wann der Durchschlag erfolgen wird.

Das Schlafzimmer der Zukunft.

Die Dienftboten in England hat einen
bortigen Schriftsteller ein interessantes Zukunfts-
bild vorgezeichnet: das Haus ohne Dienftboten,
das Schlafzimmer ohne Dienft-
schaft, in dem die Heizung, Heizung, Be-
leuchtung, Belüftung und alles sonstige Ge-
dienungs-Teil von Maschinen und Apparaten
selbsttätig oder durch Handarbeit des Be-
wobneters besorgt wird. In seiner Zeitschrift
schreibt er vor der vor der Dienftbotenfrage ins
Feld der Phantasie entlassende Verfasser das
Schlafzimmer der Zukunft nach der „Zeit.“
In den Zukunfts-: Das Schlafzimmer ist schön,
elegant und neu. Darin ist keine Feuerherd.
Neben einem Hypometer befinden sich mehrere
elektrische Laternen an der Wand. Der eine
kann man den Fußboden, der zweite kann das
Bett, und die übrigen heizen die Wände in
beliebigem Grade. Neben dem Schlafzimmer
befindet sich das Badezimmer mit stets warmem
Wasser. Ein Apparat liefert reine Badewasser
und Sandbäder, die Seite kommt aus einem
automatischen Behälter und die Badewasser
wird nach Benutzung durch einen Schlauch nach
außen abgeführt, wo sie abgeseigt getrennt
wird wird. Im Schlafzimmer selbst ist Staub-
entwässerung möglich, weil der Raum
keine Ecke hat, sondern nur sanfte, Wände
und Fußböden vereinigte Kurven, in denen
sich Staub nicht leicht anheben kann. Einige
Stühle mit einem Drehstuhl, zum Bewobner
leicht und mühelos zu handhaben, besorgen die
nötige Belüftung. Eine der Bequemlichkeiten
Zimmer verläßt, dreht er an einer am Fußende
des Bettes befindlichen Kurbel, der Betraum
stellt alles, was darauf, erhebt sich in die fer-
nesten Lage, und Betlächer, Decken usw.
erhalten die erforderliche Lüftung. So — meint
der Verfasser — steht man an der Tür seines
Zimmers, zum Aufgehen gerufen, und man
sicht nicht, was einem dienenden Geiß zu
abgegeben wird. Allerdings, darüber, wie
das Bett wieder in Ordnung gebracht wird,
glaubt die Phantasie dieses Jungmanns ein
wenig allzu optimistisch hinweg.

Buntes Allerlei.

Wein Pflanzen des Winteraltes
wird gewöhnlich der Herbst begangen, das nicht
sehr genug gepflanzt wird, d. h. das Feindliche
der Pflanzen wird verdammt. Kommt Frost,
dann werden die Pflanzen gelassen, die
Wurzeln liegen frei und vertrocknen. Fast man
ein frisch gepflanzte Pflanzen bei einem Frost,
dann soll über das Blatt stehen, als die ganze
Pflanze nachgeben. (18. 10.)

Verknappung. Er (zur Schmiege) manna:
„Du sagst doch feinerzeit, daß Gilt 12 000
Mark mitelwenn, und nun stellt dich heraus,
das sie nur 10 000 Mark hat.“ — Schmiege
manna: „O Gilt! habe schon 12 000 Mark —
aber ich habe ja, bis sie dich kennen lernte,
2000 Mark verarmlicht.“ (18. 10.)

Wohlfahrt. Barome (sehr ahnungslos, zu
einem Gilt). „Sehen Sie, dieses Schloß, das
ich da bewohne, haben meine Väter erbaut!“
— Gilt: „Die waren also Maurer?“ (18. 10.)

Unmöglich. „Substanz.“ „Ich möchte gern
die kleine Substanz in eine große betreten; aber
es geht nicht — ich hab' ihr ja bereits ihre
ganze Mächtigkeit abgempft.“ (18. 10.)

Unmogliche Infanz. „Sie ranzen?
Ich höre doch, daß Ihnen das Menden ver-
boten worden!“ — Ja, aber nur vom Krise,
von meiner Frau nicht.“ (18. 10.)

Russische Schifflerluste.

Ungeheures der schlimmen Lage, in der sich
die russischen Schiffe in Port Arthur befinden,
dürfte ein Märchen auf das Zusammenkommen
der russischen Schiffe, das Schillen Dagens von
Interesse sein. Bis vor kurzem waren die
Aufstand im fernem Osten über ein freiwillige
Flotte von 7 Linienschiffen und 11 Kreuzern,
erhalten blühte an, daß Matrosen sich ab-
wandte.
„Sie können es nicht abschlagen, Sie dürfen
es nicht“, sagte er, „es würde grauen sein.
Ich habe mich nach schwerem Kampfe daran
gefunden, mein Kind verlieren zu müssen, aber
ich konnte den Schmetten nicht ertragen, daß sie
vor ihrem Ende noch eine so bittere Ent-
täuschung blühte. Ich bin ein reicher Mann,
mein ganzer Besitz möchte ich hingeben, wenn
Sie mitkommen wollten, um meinen Lieb-
ling die Stube seines Todes zu verlassen. Matrosen,
hört mir bitten. Er darf nicht leben! In
diesem Moment wurde Sir John von einem
entstandenen Diener zu seiner Matrosen abgerufen.
Dieses letztere schickte Matrosen des tiefer-
erkrankten Vaters hatte Matrosen Schmerz mit
Trauer und Mitleid erfüllt. Alle Gefährlich-
keit und Schmerz traten zurück, und als sie, mit Lord
Ghesleig allein, sich in diesem wachte, lag der
Ausdruck eines stierisch befeindeten Kampfes an
ihren edlen Zügen.
„Du wirst ermüdeten, Geliebter“, sagte sie
niedrig. „Ich, die dich derart dein Weib weibe,
hätte dich darum, wo es mir möglich wäre,
Cousine ist mir so sehr ans Herz gewachsen,
und das Bewußtsein, daß ihre letzten Stunden
gerührt wären, würde mir mein ganzes Leben
verdirben. Was macht es aus für uns, daß
du für diese kurze Zeit ihr Mann warst?
Glaube mir, ich würde in dich drängen, ihre Mann
zu werden, wenn ich nicht wüßte, daß du es nur
zum Schein tust, daß es dir nur darum geht,
erleichtert wird und daß ihr Tod schon in wenigen
Stunden dich mit zurückführt.“

„Dall ein!“ rief er aus. „Weißt du nicht, daß
ich nicht zu sagen. Um keinen Preis möchte
ich einen Scherzen auf dein Leben werden. Ich
will nur, was du wünschest, aber vergiß nie,
daß ich es mit Widerstreben tue.“
Als Sir John nach einigen Minuten zurück-
kehrte und hörte, daß Lord Ghesleig den
Wunsch der Sterbenden zu erfüllen bereit war,
redete er ihn herbe an und sagte:
„Danke, kann ich Ihnen nicht, aber wenn
ich will ich für Sie, daß der Himmel Sie belohnen
möge. Mein armes Kind wird noch ein letztes
Geld empfinden, ihr letzter Wunsch wird erfüllt
werden. Ich habe zum Parzer geschickt, der
Ihm Sie tauen, sobald er kommt und dann
bleiben Sie bei mir, bis es zu Ende ist.“
Dann ging er, um Allen zu benachrichtigen,
während Matrosen und Lord Ghesleig langsam
folgten. Lord Ghesleig war nicht zufrieden
mit der Rolle, die ihm angewiesen war.
Sein Verstand, sein Ehrgefühl, seine große
Liebe zu Matrosen, alles dämmte sich in ihm
auf gegen die Erfüllung dessen, was er ver-
sprachen hatte; aber durfte er anders handeln?
Konnte er den Schmerz des abendenden Vaters
vermeiden, die Sterbenden zu trösten und den
bittern Feind trau unterwerfen? Es handelte
sich ja schließlich nur um Stunden, dann würde
alles beendet sein.
Er wurde ruhiger, als er das Kranken-
zimmer betrat. „Ich im Leben habe er ein-
malend liebliches Bild gesehen, wie jetzt.
Allen lag friedlich in ihren Ästen, das goldige
Sonnlicht in den Adern über ihre Schultern und
die buntenförmigen Zügen glänzen im Glitzer.“

Als sie Lord Ghesleig sah, lag ein leichtes
Lächeln über ihre blauen Wangen und die Hand
beide die sie ihm entgegen zu strecken ver-
suchte.
„Gaben Sie dir gesagt, daß ich sterben müßte?“
flüsterte die Kranke.
Er war tief gerührt und all sein Mumm
verloren. So jung und schön wie sie war,
sollte sie schon mit dem Leben abschieden!
„In Allen, ich weiß alles“, erwiderte Lord
Ghesleig.
Er trat an das Bett und nahm ihre Hand
in die seine. Sie sah ihn unverwandt an.
„Hat es dich überlebt, daß ich dich lieb
habe?“ fragte sie. „Ich hätte es nie durraten,
aber ich muß ja sterben und du sollst du es
wissen, daß ich dich über alle liebe.“
„Armes Kind“, sagte Lord Ghesleig.
„Ich hätte nicht, um Ihre Lippen.“
„Ja, es ist wunderbar“, bemerkte sie, „ich
habe dich so lieb und muß dich verlassen.
Aber du gibst mir deine Hand und deinen
Namen, und drohen im Himmel, wo die Welde
einander hier geliebt haben, sich wiederfinden,
da werden wir uns auch wiederfinden.“
„Sie hätte er diesen holden Traum
zerstören können. Eine seltsame Dichtung auf diese
Zukunft verleierte die Hand des Kindes.
„Du darfst mich nicht vergessen, Mutter!“
„Nein, ich werde dich nie vergessen“, ant-
wortete er und seine Stimme war heiß vor
Anregung.
„Ich werde nicht gehen so jung, wo das
Reben doch so schön, so grünig ist“, fuhr Allen
nach einer Pause fort, „aber wenn ich geland

gelieben wäre, hätte ich wohl nie den Mut
gefunden, meine ad, so heiße Liebe zu offen-
baren und das ich dies noch getraut, er-
leichtert mir den Abschied vom Leben. Hätte
meine Hand fest, damit ich nicht sterbe, aber
der Geistliche kommt, um uns für immer zu
vereinen — ach, nein, nur für Stunden.“
Eine tiefe Erregung folgte dieser mit
Matrosen gesprochen Worten. Allen lag blaß
und regungslos, nur ihre Hände klammerten
sich fest um die Hand Ghesleigs. Eine
Zeit Stunden vergingen, die Nacht brach herein
und endlich kam der Geistliche. Er fand es
richtig, daß der Wunsch der Sterbenden erfüllt
würde und war bereit, die Trauung zu voll-
ziehen. Dann hat er Matrosen, ihm einen Ring
zu verschaffen und viele zog einen goldenen
Reif vom Finger, den einzigen, der allenfalls
für einen Zweck geeignet war. Als sie an
das Bett trat, schloß Allen die Augen auf.
„Ich es jetzt so weit, daß mir getraut werden
kann?“ fragte sie. „Matrosen, bleibe bei mir.
Ach, Papa, ich bin so glücklich!“
Die wenigen erheiterten Worte, die
der Geistliche sprach, klangen wie ein
Todesurteil in Matrosens Ohren. Lord
Ghesleig und Allen Matrosen waren sichtlich
verwirrt und nach menschlichem Ermessen für
eine kurze Spanne Zeit.
„Matrosen“, flüsterte die Kranke, „du wirst
noch — mein Traum — ich will in seltem
Amen sterben, wenn Kopf soll an seiner Brust
ruhen. Sage es ihm.“

22 (Fortsetzung folgt.)

Bemerktes.

Nebra, 13. Dezember. In der Nacht vom Sonntag zum Montag sind an der Wegendorf Straße eine Anzahl junger Kirschkörner gewaltsam abgebrochen. Besonders geling es in den Bemühungen der Polizei, welche in diesem Falle wohl auf die Unterstützung des Publikums rechnen darf, den gemeinen Täter zu ermitteln und darauf zu überführen, daß er eine wohlverdiente Strafe erhält, welche ihn auf längere Zeit unschädlich macht.

Querfurt, 9. Dezember. In der vorgestrigen Nacht ist in Barnstedt in die Wohnung der verwitweten Gutsbesitzerin Elvete Friedlich eingebrochen worden. Es sollen 20000 Mark in

Papieren und von 8000 Mark Papieren nur die Kupons sowie 1300 Mark gestohlen sein. — Aus der Scheune des Gutsbesizers Wille in Oberchorn wurden vor einigen Tagen fünf Saft Weizen gestohlen.

Barnstedt, 11. Dezember. Sämtliches gestohlene Geld (1300 Mark), die Staatspapiere mit und ohne Kupons (30000 Mk.) sowie eine goldene Uhr mit Kette sind Sonntag von Herrn Wendorn Geze in dem Hühnerfall des Friedrichschen Gutes zu Barnstedt unversehrt aufgefunden worden. Bei der gründlichen Durchsuchung sah man zuerst die Uhr, dann die Kette und bei Wegnahme eines Brettes aus einem Hühnerzinsigeleche Zeitungspapier hervorstü-

men, in welchem Beutel und Staatspapiere eingewickelt waren.

Landau. Ergebnis der Viehzählung: Gehöfte überhaupt 323, solche mit Viehstand 240, viehbesitzende Haushaltungen 298, Pferde 94, Kühe 215, Schafe 125, Schweine 687, Ziegen 288.

Freysburg. Ergebnis der Viehzählung: 128 Pferde, 181 Kühe, 3 Schafe, 811 Schweine, 179 Ziegen.

Merseburg, 12. Dezember. Der Geschäftsführer Otto Mittag, der mehrmals für den Reichstagswahlkreis Merseburg-Querfurt als sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt war, ist in der vergangenen Nacht an Lungenentzündung gestorben.

Das Neujahrsest rückt wieder in die Nähe und die Papier- und Druckindustrie ist eifrig dabei, Gutes und Schönes, ja wahrhaft künstlerisches in Neujahr-Glückwunschkarten auf den Markt zu bringen. Der Kartenaustausch beim Jahreswechsel ist eine alte und schöne Sitte; sie läßt ältere und neuer Freunde gedenken und hilft diejenigen im Geist wieder einmal näher bringen, die weit von einander wohnen oder sonst nicht immer leicht zu erreichen sind. „Du schickst, ich lese noch und es geht mir, weil ich Dir die Karte ohne weitere Worte sende, gut!“ So denken am Neujahrstag Tausende und Aber-tausende und freuen sich, wenn auch sie von alten Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen erhalten.

Bekanntmachung.

Da die hier herrschende Cholera-Epidemie weiter um sich greift, so sehen wir uns genötigt, auf Grund des § 13 der Sanitätsvollziehlichen Vorschriften bei anstehenden Krankheiten, mitgeteilt durch allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 8. August 1835, G. S. S. 240, alle Vereins- und öffentliche Vergnügungen bis auf Weiteres zu verbieten.

Zugleich richten wir nochmals an alle Nebraer Einwohner das dringende Ersuchen, Alles zu tun, um einem Weitergreifen der Krankheit vorzubeugen, namentlich aber in den Häusern, wo einmal die Krankheit eingedrungen, die angeordneten Desinfektionsmaßregeln auf das Genaueste auszuführen.

Nebra, den 12. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra. Bereins-Versammlung

Wittwoch, den 14. Dezember 1904, nachm. 2 1/2 Uhr,
im Gasthose zur Unstrutbahn in Carsdorf.
Tages-Ordnung:

- 1) Geschäftliches.
- 2) Resultate der Magdeburger Ausstellung.
- 3) Die Wechselbeziehungen zwischen Ackerbau und Viehhaltung.
Ref. Herr Dr. Hillmann-Halle.
- 4) Die neuesten Forschungen der Boden-Bakteriologie und ihre Anwendung in der Praxis.
Ref. Herr Schurig-Spielberg.
- 5) Geländende Bestimmungen über Verleihung des ländlichen Grundbesitzes durch die Landeshauptstadt von Weimar.
Ref. von Helldorf-Bingst.

Zu jahresreichem Besuch ladet ein

Das Direktorium.
von Helldorf.

Im Auftrage der Erben wird das zum Nachlaß der verstorbenen Schiffbaumeister August Mülligen Scheitlen von Nebra gehörige, darselbst belegene

Wohnhaus,

Heinrichstraße 145, mit Hintergebäude, überbauten Vorweg, und Stallung, in welchem 6 Wohnungen vermielet sind, sowie ein etwa 2 Morgen großer Ackerplan auf der Altenburg gelegen, am
30. Dezember 1904, nachm. 3 Uhr
im Ratshaus zu Nebra
öffentlich meistbietend versteigert.

Cigarren, Cigaretten und Tabake

empfiehlt in schönen Weihnachtspackungen noch der liebsten herangegebenen neuesten Preisliste
R. Barthel.

Donnerstag freies
Schellfisch und Bratfisch.
Kropf, Bugstange.

Für die Festtage und als Weihnachtsgeschenke empfehle

Ananas-Punsch,
Burgunder Punsch,
Kaiser-Punsch,
Rum-Punsch,
Schlummer-Punsch,
in halben und ganzen Originalflaschen,
ferner empfehle
echt Schwedischen Punsch
von J. Cederlunds Söner, Stockholm,
echt Jamaica-Rum,
echt Batavia-Arrac,
Cier-Cognac und
versch. echte Liqueure.
R. Barthel.

Zur
Weihnachtsbäckerei
empfehle ich, wie alljährlich, alle Backwaren,
als: Zücker, Rosinen, Sultaninen,
Corinthen, Mandeln, Citronat,
Citronen, Gewürze etc. in besten Qualitäten.
R. Barthel.

Bestellungen
auf lebenden
nimmt rechtzeitig entgegen
Karpfen
Fr. Kropf.

Uhren

in den verschiedensten Ausführungen, sowie Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke etc.
empfehle ich zu billigen Preisen franco Nebra
Carl Precht, Uhrmacher,
Naumburg a. S., Markt 10.
= Werkstatte für gerichtlich Reparatur. =

Visitenkarten
fertig fauber und billig
Karl Stiebitz.

† Dank. †
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters, des Sattelmeysters

Karl Dorrhauer,
kann ich nicht unterlassen, auch hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Dr. med. Schly für seine rühmlichen Bemühungen, und den teuren Entschlafenen zu erhalten. Dank Herrn Diakon Friedrich Bräuer für seine Trostworte und die schöne Grabrede. Dank auch allen Denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten.
Nebra, den 12. Dezember 1904.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein praktisches Weihnachts-Geschenk!

Meyers
Historisch-Geograph. Kalender
für das Jahr 1905.

= Als Adresskalender eingerichtet. =

Mit 266 Landkarten und Städteansichten, Porträts, kulturhistorischen und tumbeschreibenden Darstellungen sowie einer Jahresübersicht.

Preis 1 Mark 75 Pfennig.

Illustrierte Prospekte kostenfrei durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die neuesten Muster in

Neujahrskarten

zum Namensdruck geeignet in hochfeiner Ausführung sind eingetroffen.
Bestellungen, die bis Weihnachten ausgeführt werden sollen, werden baldigst erbeten.
Buchdruckerei Nebra.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.

Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708.
Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.

Wichtiges Organ für den Saalkreis und für viele Behörden in der Provinz.
Abonnement durch die Postanstalten
vierteljährlich Mark 5,-

Sie alle wissen, welche ein konstitutionelles Organ ist und deshalb auf
bundesnationalen Boden stehen. Ist die Halle'sche Zeitung

heute in ganz Mitteldeutschland das
bestunterrichtete Blatt.

Durch reichhaltige literarische Verbindung mit Berlin gebet die Zeitung zu den
bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist die Folge der ausgezeichneten Redaktionen
aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den gewisshaltesten Blättern anzuschließen.

Wissenschaftliche Beilage auf allen Gebieten. — Sachlich abgefaßte
Beiträge. — Rasche und gutverständliche Berichterstattung. —
Wissenschaftliche Feuilletons etc., z. B. — Romane erster Autoren. —
Kortexte-Rollen. — Verlosungs-Zettel. — Parliaments-Berichte.
— Angelegentlich Handels- und Kurs-Berichte. — Saatenhandels-
und Grund-Berichte.

Gratis-Beilagen: Landwirtschaftliche Mitteilungen (Redaktion
Direktor der Landwirtschaftl. u. d. Gew. Schff. Dr. O. A. S. S.)
„Halle'scher Courier“, Tägliche Feuilleton-Beilage.
Wälder, Unterhaltungsblatt (Sonntags-Beilage.)

Durch die weite Verbreitung des Blattes in allen Bevölkerungsteilen, insbesondere
bei der Landwirtschaft und Industrie, erhalten alle
Inzerate eine vorzügliche Wirkung.

Belegpreis 25 Pfg.
Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

Leipziger Neueste Nachrichten

ca. 85,000
Abonnenten

Seit Jahrestzeit ein Zuwachs von ca. 8,500 Abonnenten

Weitaus verbreitetste aller Leipziger Tageszeitungen
ca. 60,000 Abonnenten in Leipzig und ca. 25,000 auswärts
in ca. 2700 Postorten Deutschlands und des Auslandes

Vorzüglich unterrichtet gem. geliesenes Morgenblatt
Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes
Fesselnd geschriebene Leitartikel Ueberaus reichhaltiger Inhalt

Zahlreiche eigene Depeschen Interessante Romane
Tägliches Feuilleton, gute Theater- und Musikkritiken

Täglicher Kurszettel
der Leipziger, Berliner und Dresdner Börse, auch Kursberichte von London,
Frankfurt, Wien, Halle, Zwickau etc.
Effekten-Verlosungsliste. Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil.

Abonnementpreis vierteljährlich Mk. 3.60
exkl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate durch die Hauptexpedition
Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franko

Vorzüglichstes Inseritionsorgan

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra
Siegum Landwirtschaftliche Mitteilungen.



№ 25.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Das Maßschwein.
 Ein nützlich' Haustier ist das Schwein,
 Wozu es euch erzählen?
 Der Haushalt sei groß oder klein,
 Ein Maßschwein darf nicht fehlen,
 Es sei recht fett, schwer von Gewicht, —
 Wer liebe Wurst und Schinken nicht?



Zur Fütterung der Vögel im Winter.

Von Karl Ortley in Gotha.

Mit Beginn der kalten Jahreszeit, besonders wenn Schnee liegt oder alles mit Duffeis bedeckt ist, sollten die Garten- und Vogelfreunde für die ihnen im Frühjahr, Sommer und Herbst durch Vertilgung vieler Schädlinge nützlich gewordenen Vögel sorgen, indem sie ihnen Futterplätze anlegen, da sonst viele, vor allem von den nützlichsten Vögeln, bei starkem Schneefalle und Kälte zu Grunde gehen. Denn wenn man auch sehr selten oder gar nicht, selbst bei strengster Kälte und Futtermangel tote Vögel findet, so ist dies noch kein Beweis dafür, daß wirklich nur wenige oder gar keine Vögel aus Mangel zu Grunde gehen, da man überhaupt im Verhältnis zu der großen Anzahl Vögel, die jedes Jahr an Krankheiten usw. stirbt, nur sehr wenig tote findet. Erstens sind die Vögel der Verfolgung von so vielen Feinden ausgesetzt, daß gewiß die meisten, wenn sie krank oder schwach geworden sind, und den Nachstellungen nicht mehr entgehen können, getötet und gefressen werden, und dann dient auch gewiß noch oft der Körper derjenigen Vögel, die eines natürlichen Todes gestorben sind, den Feinden zur Nahrung. In beiden Fällen kann man natürlich keine toten Vögel finden. Da nun im Winter auch die Feinde der Vögel noch mehr an Nahrungsmangel leiden und räuberischer und andererseits durch die langen Nächte die Vögel ihren Nachstellungen noch mehr ausgesetzt sind, ist es erst recht kein Wunder, wenn von den durch Mangel und Kälte geschwächten Vögeln noch mehr gefressen werden und keine toten zu finden sind.

Es darf auch selbstverständlich die Fütterung nicht übertrieben werden, sondern nur so lange dauern, als wirklich die Kälte anhält und Schnee liegt, denn eine zu überreiche Nahrung im Winter würde nicht einmal den Vögeln selbst gut sein. Auch muß man warten, bis alles Futter aufgebraucht ist, bevor man neuer freut.

Es ist nicht schwer, eine für alle Vögel passende Futtermischung herzustellen. Die Buchfinken, welche einen Teil der kalten Jahreszeit bei uns zubringen, erhalten gleich anderen Vögeln, die meist nur zur Auffütterung ihrer Jungen Weichtiere verwenden, im übrigen aber größtenteils von Samen leben, Hanf, Kanariensamen, Nüßkern und solche von Sonnenblumen. Dagegen fütgt man für

die so außerordentlich nützlichen Meisen, welche auch Hanf gerne nehmen, einzelne zerleinerte oder auch ganze Nüsse, hinzu, sowie einige Fleischstückchen. Gibt man nun noch einige Beeren, wie getrocknete Hollunder- oder Vogelbeeren, und Weißdornbeeren oder den Abfall von Nüssen beim Auslesen, so ist für alle, auch die Schwarzdrosseln, gesorgt, und finden sogar die von uns fortgezogenen Sängler, wie Grasmücken und andere, falls nach ihrer Ankunft im Frühjahr noch starker Schneefall eintreten sollte, passende Nahrung. Setzt man dem Ganzen noch zerleinerte gefottene Kartoffeln zu, dann hat man hierdurch das Futter nicht nur billiger, sondern auch manchen Vögeln, wie z. B. Schwarzdrosseln, willkommener gemacht. Daß die letzteren, wie so vielfach behauptet wird, überwiegend schädlich seien, kann ich außer allenfalls für Weinberge nicht zugeben. Wir haben hier viele im Garten und können Himbeeren und andere Beeren reichlich ernten.

Was nun den Vorwurf anlangt, daß sich die Schwarzdrossel durch die Fleischfütterung an das Fleisch gewöhnt und hierdurch verleitet worden sei, die Nestjungen anderer kleinerer Vögel zu rauben, möchte ich erstens bemerken, daß es vorläufig nur in wenigen Fällen erwiesen ist, daß Schwarzdrosseln Nestjunge rauben. Es handelt sich hier gewiß nur um einzelne andersgeartete Individuen, wie es ja auch einzelne Hühner gibt, die Eier fressen. Zweitens kann ein Vogel hierauf auch ohne ähnliche Nahrung kommen, vielleicht durch zufällig gefundene und angepöckelte tote Vögelchen.

So freist die Schwarzdrossel jetzt leider öfter bei uns kurz vor der Ernte einzelne Birnen an, obwohl sie gewiß niemand mit Birnen gefüttert hat. Vielmehr wird sie zunächst in der Not bei beginnenden Schneefällen einige abgefallene oder am Baume hängen gebliebene Birnen versuchsweise angepöckelt und da es ihr schmeckt, dies immer öfter wiederholt haben. In der Tat habe ich auch bemerken können, daß zuerst bei uns nur vereinzelte aus Versehen am Baume hängen gebliebene oder an der Erde gelegene Birnen und zwar erst bei beginnenden Schneefällen und Kälte angefressen wurden, bis dann die Schwarzdrossel damit schon gleich nach der Ernte anfing und jetzt, sobald die Birnen reif sind, einzeln anpöckelt.

Die meisten, vielleicht alle, der als nützlich geltenden Vögel, — sind nicht absolut nützlich für den Menschen, sondern können an manchen

Kulturen bedeutenden Schaden bringen, deshalb darf man ihnen aber doch nicht überall den Schutz entziehen, sondern sie nur in den Fällen, wo sie lästig werden, bekämpfen. Wer fürchtet, durch Fleischfütterung die Schwarzdrosseln oder vielleicht auch andere Vögel zum Rauben von Nestjungen zu verleiten, kann ja die Schwarzdrosseln, außer mit Vogel- und Hollunderbeeren, mit gefotteten Kartoffeln, welche auch andere Vögel gerne fressen, füttern.

Die Fütterung der Vögel geschieht, wenn möglich, etwas entfernt vom Hause, weil manche sehr scheu sind. Wenn sie sich ganz sicher glauben, legen sie jedoch öfters ihre Angiffligkeit ab und kommen, wie bei uns, auf den Fenster Sims.

Pferdezucht.

Alle Pferde, die bei vollem Futter nicht mehr volle Arbeit verrichten können, müssen jetzt ebenfalls ausgerangiert werden. Allerdings sind dieselben um die jetzige Zeit sehr billig, aber man hat sie auch dann nicht mehr zu füttern und kann sie dem anzuspinnenden Füllen einschließen, denen es besser ist, sich in den kürzeren Tagen des Winters einzuarbeiten, als im Frühjahr. Ein Füllen, um diese Zeit angepaunt, wird die Frühlingszeit sehr gut machen können, während die später angepaunten Füllen in derselben oft übersehen werden müssen. Bei nassem Wetter müssen die Pferde nicht zu viel draußen sein, weil sie sonst in der Regel im Frühjahr starken Kropf bekommen.

Am den Pferden das Reiben abzugewöhnen, wird empfohlen, dieselben in Fleisch beißen zu lassen. Das Hineinbeißen soll den Pferden so unangenehm sein, daß sie nie wieder beißen. Recht fett und gebratenes Hammelfleisch soll sich am besten für diesen Zweck eignen. Durch den salzigen Geschmack und dashaftenbleiben von Talg an den Zähnen soll den Pferden für immer die Lust am Zuhacken bennommen werden.

Der Schlaf der Pferde. Das Pferd schläft, wenn es sich selbst überlassen, nicht zu sehr ermüdet und nicht hungrig oder durstig ist, in der Nacht in drei Perioden. In der ersten zwischen 10 und 12 Uhr, in der zweiten von 1 bis 2 Uhr, und in der dritten zwischen 3 und 4 Uhr. Es gibt aber auch Pferde, die sich längere Zeit wach halten, und manche, die sich niemals niederlegen, dennoch gut aussehen, kräftig und ausdauernd sind.

Einem Pferde, das nicht aufsitzen läßt, oder unruhig steht, soll man beim Aufsitzen den rechten Vorderfuß aufheben lassen. Wird das einige Tage hindurch fortgesetzt, so wird sich das Pferd an das Stillstehen beim Aufsitzen gewöhnen. Der Reiter soll sich recht leicht auf das Pferd schwingen, hauptsächlich aber sich möglichst leicht im Sattel niederlassen.

Rindviehzucht.

Wertvolle Zuchtbullen lange zu benutzen. 1. Man benutze die Bullen nicht zu früh zum Decken. 2. Man gebe den Bullen nicht zu maitiges Futter. 3. Wenn man irgend kann, sorge man für regelmäßige Bewegung der Bullen. 4. Man bemühe sich, soviel irgend möglich, durch freundliche, ruhige Behandlung vom frühesten Alter an die Bullen fromm zu erhalten. 5. Bei unferen Körnungen und Tier-schauen muß energisch zum Ausdruck gebracht werden, daß man gemästete Bullen nicht wünscht und daß man die Tiere durchaus nicht nach ihrem Fleisch und Fett allein beurteilt.

Schweinezucht.

Die Fütterung der säugenden Sau. Nach erfolgter Geburt der Ferkel füttere man der Sau möglichst milchbildende Futtermittel. Diesem Zwecke entsprechen erfahrungsgemäß am besten Grünfütter, Munkelrüben, nicht allzu reichlich, Weizenkleie, bzw. Suppen aus Haferstroh, Weizenkleie, Weizengriesmehl oder Roggenkleie. Die Kation muß mit zunehmendem Alter der Ferkel gesteigert werden, weil deren Ansprüche an die Zügel der Mutter wachsen. Namentlich junge Sauen bedürfen eines reichlichen Futters, weil für sie, die noch wachsenden Tiere, die Säugezeit eine ungleich größere Anstrengung bedeutet, als für die älteren Sauen. Die reichliche Fütterung wird das allzu starke Abmagern der Muttertiere verhindern. Dem Futter setzt man zweckmäßig etwas Salz zu; viele halten daran fest, der säugenden Sau Futterkalt zu verabreichen. Die Wirkung des Futterkaltes ist zwar noch nicht genügend aufgeklärt, immerhin kann eine Zugabe von Futterkalt empfohlen werden.

Was die Verfütterung von Malz an Schweine anbelangt, so sei bemerkt, daß nach vielen Angaben dasselbe sich für diese Tiere nicht besonders eignet; es bedingt leicht Erschlaffung der Verdauungsorgane und gibt Fleisch und Speck von minderwertiger Qualität.

Gänsefucht.

Gänsefucht. In Kommern bringt man die Gänse in Umzäunungen von etwa hundert Schritte Quadratfläche, in denen ihnen freie Bewegung gestattet ist. In solchen Behältern ist die Abwartung bequemer und sorgfältiger zu handhaben, wie auch durch deren Reinhaltung die Freiluft der Tiere erhöht wird. Durch zu enge Einperrung leidet Fett- und Fleischansatz, ebenso die Federn infolge der Unreinlichkeit. Guter, schwerer Hafer gilt als das beste Nahrungsmittel, doch gibt er sehr dünnes, nicht sehr befehtes Schmalz. Man füttert deshalb die Gänse in den ersten acht Tagen mit gestampften Mohrrüben, mit gekochten, zu einem heißen Brei gekneteten Kartoffeln, und in die Krippen und auf den Boden werden einige Erbsen gestreut. Hierauf bietet man ihnen ohne Unterbrechung drei bis vier Tage lang gekochte, abgekühlte Gerste in einem Trog, vom elften bis zwölften Tage an Gerstenstroh, vermengt mit Kartoffelbrei. Nach acht Tagen folgen Erbsen, welche den Gänsen in den täglich gereinigten Wassertrog in solchem Maße geschüttet werden, daß sie diese größtenteils gequollen zu sich nehmen.

Das Sandbad des Geflügels. Während der kalten, kühnischen und regnerischen Jahreszeit, wo sich das Geflügel in die Ställe zurückzieht, nimmt das in dessen Federn lebende Ungeziefer bedenklich überhand. Manche Hühner und Tauben, welche innerlich

gesund sind, nehmen dann keine Nahrung zu sich, und man entdeckt bei näherer Untersuchung, daß sie mit Insekten bedeckt sind. In der warmen Jahreszeit, wenn das Geflügel sich hauptsächlich im Freien aufhält, tritt dieser Übelstand selten und nur bei Beschränkung des freien Auslaufes hervor. Es fragt sich, welcher Umstand dieser Tatsache zugrunde liegt; man wäre ja zu der Annahme geneigt, daß die Sommerwärme der Vermehrung des Ungeziefers besonderen Vorstoß leisten müßte. Eine Beobachtung der Hühner während der heißen Zeit zeigt, daß sie mit großer Vorliebe solche Orte aufsuchen, wo sie sich in den Staub einscharren und darin, ähnlich wie die Wasservögel in dem nassen Elemente, ein Bad nehmen. Sie werfen den Sand in die Höhe, bedecken ihr Gefieder damit und suchen ihn durch Sträuben der Federn möglichst unmittelbar an die Haut zu bringen. Nach diesem Staubbad schütteln sie die erdigen Teile und damit zugleich die daran haftenden Insekten wieder ab und bringen endlich nach der Säuberung die Deckfedern wieder in den alten Zustand. Während der Zeit, wo die Hühner sich ein Staubbad nicht verschaffen können, suchen sie in den Ställen jede Gelegenheit zum Ergrabe eines Stohs. Wo irgend eine Ansammlung von Staub sich vorfindet, bemühen sie diesen, um ihrem Instinkt gemäß sich damit zu bestreuen. Ein solches Sandbad ist für diese Tiere eine Gesundheitsmaßregel von ganz besonderer Bedeutung. Das Huhn badet sich im Sande, wenn es Befreiung von Hühnerläusen und Milben sucht. Es sollte deshalb jeder Geflügelzüchter dafür sorgen, das Wohlbefinden des Geflügels durch zweckmäßige Anlage von Badelägen zu fördern. Man bringt zu diesem Zwecke eine Mischung von trockener Erde, gestoßenem Kalk mit einem geringen Zusatz von Schwefelblüte in die Geflügelställe, in denen die Hühner dann um den Vorrang bei der Benutzung dieses Materials förmlich kämpfen. Ist Kalk nicht zu haben, so benutze man Kalk.

Bienenzucht.

Man achte im Winter auf die Bienenstöcke. Obwohl der Satz: „Im Winter lasse man die Bienen in möglichster Ruhe“ an und für sich richtig ist, so verleitet er doch viele Bienenzüchter zu der Meinung, daß sie sich um ihre Viehlinge in dieser Zeit gar nicht zu kümmern brauchen. Aber gerade der Winter erfordert die sorgfältigste Beobachtung. Die geschieht einfach dadurch, daß man fleißig auf das Summen, die Sprache der Bienen, achtet. Der Imker sucht darum mit ihrer Sprache möglichst vertraut zu werden. Wenn er dann das Ohr an das Flugloch legt, wird er bald Wohlbehagen, bald Heulen und Wehklagen finden. — Fühlen sich die Bienen wohl, so hört man einen ganz leisen, gleichmäßigen vollen, tiefen Ton. Bei schlechter Luft oder zu großer Wärme wird der Ton nur stärker. Tritt Kälte ein, so bleibt er gleichmäßig, wird aber immer höher und dünner. Auf Klopfen antworten zuletzt nur noch einige halb erstarrte mit mattem Klattern. Fängt der Ton an zu schwanken, d. h. wird er bald ein wenig höher, bald ein wenig tiefer, dann ist die Gefahr des Erfrierens vorhanden. Ist der Ton sehr stark und schwankt bedeutend, sowohl in der Tiefe als auch in der Höhe, dann droht auf irgend eine Weise der Tod. Einzelne Bienen lassen dann auch deutlich hervortretende heulende Töne hören. Klopfen aber bleibt entweder unbeantwortet oder vermehrt den Tumult. Dieselben Töne, in der Regel aber schwächer, deuten auf Weisellosigkeit. Ganz besonders beachte man diejenigen Wälder, welche ohne Anfrage gar keinen Ton hören lassen. Auf solch eine Stille folgt öfter unmittelbar die Gefahr, wie auf eine Windstille das Wetter. — Wer erst eine kurze Zeit bei starkem Temperaturwechsel seine Bienen nach dieser Seite hin beobachtet hat, wird sie bald im Winter fest ebenso oft besuchen, wie im Sommer, wird dann aber auch weniger Verluste zu verzeichnen haben.

Stallung.

Stalltemperaturen. Während der kalten Jahreszeit muß der Tierzüchter und Tierhalter dafür besorgt sein, daß in seinen Stallungen die richtige Temperatur herrscht. Ohne Zuhilfenahme eines Thermometers, welches man am besten in der Mitte des Stalles aufhängt, wird es aber nicht möglich sein, eine gleichmäßige Wärme zu erhalten. Ist die Stalltemperatur zu niedrig, so werden in vermehrtem Maße Nährstoffe zur Wärmebildung notwendig, ist dieselbe zu hoch, so schwitzen die Tiere leicht und verlieren dabei an Körpergewicht. Für Minder ist die zweckmäßigste Stalltemperatur 12 bis 18 Grad C. Wenn die Pferde im Herbst oder Winter nach schwerer Arbeit abends erholt nach Hause kommen, soll der Stall eine Temperatur von 12 bis 17 Grad C. haben, damit sich dieselben nicht etwa erkälten. Zweckmäßig ist es, erholte Pferde nicht alsbald nach ihrer Ankunft im Stalle auszukühen, sondern sie zunächst noch einige Zeit im Stände angehöret stehen zu lassen und Decken aufzulegen. — In den Schweineställen muß man besonders auf die Höhe und Gleichmäßigkeit der Temperatur achten, namentlich dann, wenn ein Schwein während der kalten Jahreszeit ferfelt. Bei Mastschweinen genügt eine Temperatur von 12 Grad, und bei Mutterchweinen mit Ferkeln sollte die Stallwärme nicht unter 15 Grad C. betragen.

Düngung.

Will man einen Boden zu der gleichen Frucht kalten und Superphosphat gleichzeitig anwenden, so müssen beide Düngungsmaßnahmen zeitlich von einander getrennt ausgeführt werden. Würde man z. B. heute kalten und wenige Tage darauf den feuch gelassenen Acker mit Superphosphat düngen, so würde allerdings an denjenigen Stellen, wo im Boden Kalk- und Superphosphatteilchen zusammenstreffen, eine chemische Umkehrung dieser Stoffe erfolgen und dabei phosphorsaurer Kalk entstehen. Damit aber würde die wasserlösliche Phosphorsäure so schnell im Boden absorbiert (gebunden) werden und zu früh ihre Löslichkeit und Fähigkeit zum Wandern in der Ackerkrume und damit ihre schnelle Wirksamkeit verlieren. Dieser Vorgang ist aber nicht zu befürchten, wenn zwischen der Kalkdüngung und der Düngung mit Superphosphat mehrere Wochen oder gar Monate liegen.

Den Hafer dünge man prinzipiell mit Chlorkalium, und weil er fortgesetzt Stickstoff haben will, mit Gründüngung und mit schwefelsaurem Ammoniak, besonders auf leichteren Böden.

Vermischtes.

Wirtschaft ohne Ausvieh. Es gibt eine große Zahl von Landwirtschaften, welche besser daran täten, ihre Viehstände abzuschaffen und viehlos zu wirtschaften. Grundbedingung dafür ist allerdings, daß man kühnigen und einigermassen lohnenden Absatz für gewisse Produkte der Landwirtschaft hat. In erster Linie sind da Heu, Stroh, Spreu und die Hackfrüchte zu nennen. Wo wird nun dafür Absatz vorhanden sein? Einmal in der Nähe großer Städte oder in starkbevölkerten Industriegegenden; hier finden dergleichen Produkte stets und zu annehmbaren Preisen Abnahme. Das gleiche ist aber auch der Fall, wenn größere Güter inmitten von zahlreichen Kleingrundbesitzern gelegen sind. Diese Leute halten fast immer bedeutend mehr Vieh, als wie sie aus der eigenen Wirtschaft mit Futter und Streu versehen können und kaufen daher gern Stroh, Heu usw. Ja, sie packen auch mit Vorliebe Gras oder Futtergewächse auf dem Halme, um sie etwa grün zu verfüttern oder zu Heu zu machen. — Wo derartige Gelegenheiten vorhanden sind, da wird ein Gut durch Verkauf dieser Produkte stets einen bedeutend höheren Ertrag erzielen, als wie durch Verfütterung an Ausvieh.

Trag' munterm Herzens deine Last
Und übe Reizig dich im Lachen!
Wenn du an dir nicht Freude hast —
Die Welt wird dir nicht Freude machen.

Für die Hausfrau.

Wirst stets an deiner Mutter Art,
Du Kind der Erde dich erinnerst:
Je mehr die Schale dir erkarrt,
Wahr dir den süß'gen Kern im Innern!

Roland ein Rostkamm.

Herr Roland ein seltsamer Rostkamm,
Als feil er die Stute bot.
Ausnehmend schön war die Stute,
Sie aber war leider tot.

„Sie her, die vortreffliche Stute,
Du kaufst sie, das sag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiser,
Besitzt kein schöneres Tier.“

„Betrachte den Hals und die Hüften,
Den zierlichen Gliederbau;
Kein Fehler an ihr zu rügen,
Und forschest du noch so genau.“

„Ist leider sie tot, was verschlägt das?
Ein Unglück ist es doch nur,
Kein Fehler, es liegt das Totlein
In solcher Stuten Natur.“

„Sieh her, die untadelige Stute,
Du kaufst sie, das sag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiser,
Besitzt kein schöneres Tier.“

Ist musterhaft auch geschrieben
Und regelrecht das Gedicht,
Wir kaufen die tote Stute,
Wir lesen die Verse doch nicht.

Adelbert v. Chamisso.

Weihnachtsgeschenke.

Die fröhliche Weihnachtszeit rückt heran und in emsiger Geschäftigkeit beginnen Alt und Jung die Hände zu regen, um durch selbstgefertigte Gaben zu erfreuen. Oft ist allerdings guter Rat teuer, denn die Frage: Was schenke ich nur Tante Marie, oder Großmama usw. ist eine so allgemeine, daß dieselbe kaum noch beachtet wird. Und doch, versichere ich, ist es gar nicht so schwer, immer wieder etwas „Neues“ herauszufinden, womit wir erfreuen können, obgleich sozusagen: „Alles vorhanden ist.“

Reicht ist es immer, passende Geschenke zu finden, handelt es sich darum, den nächsten Angehörigen Freude zu bereiten, denn wir hatten ja Zeit und Gelegenheit genug, die Wünsche unserer Lieben zu erkaufen und wir wissen, daß wir auch mit praktischen Geschenken keinen Anstoß erregen. Anders ist es mit unseren Bekannten! Den meisten Menschen macht es ja Freude, andere zu beschenken und wo der Sinn dafür ganz fehlt, fehlt es auch meist an Herzlichkeit und es ist jeder zu bedauern, der diesen reinsten Lebensgenuß nicht kennt.

Leider erfährt aber oft der beste Wille, die aufrichtigste Absicht zu erfreuen, keinen Dank, und das kann an dem Gegenstand selbst, wie an der Art des Schenkens, aber auch an dem Empfänger liegen, weil manche Menschen höchst ungern Geschenke annehmen und nie ungraziosier sind, als wenn ihnen eine derartige Aufmerksamkeit geboten wird, ja bisweilen durch Bemerkungen den Geber tief kränken und betriiben.

Die reinsten Freude empfinden wohl die Eltern, wenn sie ihre Kinder recht reich beschenken können und ihr sonniges Lächeln ist ihnen der beste Dank, doch übertreiben hier oft die Eltern in ihrer Güte, verwöhnen die Kinder in unverantwortlicher Weise; bald ist ihnen nichts mehr gut genug und sie blicken mit Verachtung auf einfache Gaben. Die am meisten verwöhnten Kinder sind nicht immer die glücklichsten, sondern die Genußgierigsten

sind es, denn die kleinste und einfachste Gabe bereitet ihnen wahre Herzensfreude.

Auch die Frage: „Was schenke ich meinem Mädchen zu Weihnachten“, bereitet vielen Hausfrauen Sorge und Nachdenken und manche Hausfrau, die die beste Absicht hat, ihrem Mädchen eine wirkliche Weihnachtsfreude zu bereiten, hat doch zugleich das unangenehme Vorgefühl, daß sie trotz aller Sorgfalt bei der Auswahl der Geschenke das Richtige nicht treffen und statt der erhofften Freude nur Enttäuschung hervorgerufen wird. Wie leicht ist diese Aufregung und oft Ärger zu eriparen, wenn wir uns nach den Wünschen unserer Dienstboten erkundigen. Für einen Dienstboten ist das Weihnachtsgeschenk der Herrschaft ein nicht unwesentlicher Faktor ihres bescheidenen Einkommens und doppelt unangenehm ist es ihnen, wenn eine für ihre Verhältnisse immerhin bedeutende Summe auf überflüssige und unwürdige Gegenstände ausgegeben wird. Schenkt man auf Wunsch der Mädchen bares Geld, so sollte doch jede Hausfrau noch eine Kleinigkeit, ein paar warme Handschuhe, eine Schürze oder auch einen kleinen Luxusgegenstand hinzufügen, da sonst das Geschenk etwas Geschäftsmäßiges, Kaltes an sich hat, was sich mit dem schönen Fest der Liebe und Freude nicht gut vereint.

Weihnachtsarbeiten.

Eierföbchen. Man kauft ein zierliches rundes Föbchen ohne Deckel, ungefähr 12 Centimeter hoch und 50 Centimeter in der Rundung. Aus weißer, weißer und gelber Wolle häfelt man einen glatten Streifen mit über den Finger gedrückten Schlupfen. Der Streifen muß genügend lang sein, um den inneren Rand des Föbchens damit zu bekleiden; in derselben Weise wird der Boden gearbeitet. Nun werden vier gelbe, ungefähr 3 bis 4 Centimeter breite Schlupfenstreifen gehäfelt, die so lang gearbeitet werden, daß sie von der Mitte des gehäfelten Bodens aus, welcher mit einigen Stichen am Föbchenboden befestigt ist, bis zum oberen Rande des Föbchens reichen und somit 4 spitze Fächer bilden, in die die gefochten Eier gelegt werden. Die Streifen werden mit kleinen Ritzen aus weißer Wolle behäfelt und am Rande in gleichen Abständen angeheftet, ein kleiner gelber Wollknoten deckt die Mitte des Bodens. Ein rundes, etwas überhängendes und fest gehäfeltes weißes Deckchen, welches als Deckel dient, erhält ringsum eine schmale Röhre aus gelber Wolle gehäfelten Schlupfen und mittelst Kreuzstich in gelber Wolle die Aufschrift: „Fröhliche Eier“. Das Föbchen kann man nach Geschmack bronzieren und der besseren Haltbarkeit wegen mit farblosem Lack überstreichen.

Eine reizende, leicht zu arbeitende Decke fertigen kleine Hände in folgender Weise an: In ein einfaches kariertes Staubtuch aus weißem Leinen, mit roten oder blauen Quadraten zeichnet man in die Mitte jedes Quadrats mit Hilfe eines Einmarkstüdes einen Kreis. Ist das Quadrat größer, so nimmt man ein Zweimarkstück oder einen Taler. In die Mitte der Munde zeichnet man mit einem kleinen Zwanzigpfennigstück oder mit einem Fingerhut noch einen Kreis und umrandet den äußeren Kreis mit festonförmigen erst nach außen, dann nach innen mittelst des hübschen Frisgarnes oder waschechter Seide; dann näht man um den inneren Kreis, so daß die Stiche zwischen die nach innen strebenden Festons des äußeren Ringes zu stehen kommen, gleichfalls in etwas dunklerer Schattierung weitläufige Festonstiche und füllt die Mitte des inneren Ringes mit einem diegestickten Knöpfchen oder mit lauter kleinen Grätenstichen aus, und zwar in gelb, braun oder schwarz. Um das Tuch legt man ein Schürchen in der Farbe des inneren Ringes

oder des betreffenden Carreaus und näht an den vier Ecken nette Schlingen.

Weihnachtsbäckereien.

Brauner Lebkuchen. Braunen Lebkuchen, für manden ein Leckerbissen, stellt man auf folgende Weise her. 500 Gramm Syrup und 500 Gramm Honig werden dick eingekocht, gibt ebenjoviel Mandeln, welche mit der Schale gehakt werden, dazu, ebenso 15 Gramm Zimmt, 15 Gramm Gewürznelken, Ingwer, 60 Gramm Orangenat, Kardamom, Muskatnuß, etwas weißen Pfeffer, etwa 8 Gramm Pottasche in ein wenig Franzbranntwein aufgelöst und 1 Pfund Roggenmehl dazu, so daß ein lockerer Teig entsteht, welchen man an einem warmen Ort über Nacht und dann 24 Stunden im Keller stehen läßt. Dieser Teig wird dann fingerdick ausgetrieben und zu länglichen Vierecken geschnitten, in welche man abgezogene Mandeln eindrückt und sie auf dem Bleche ausbacken läßt. Mit etwas Zudenwasser überschreiben, erhalten die Kuchen Glanz.

Weihnachts-Striebel. Aus 1½ Kilogr. Mehl, 250 Gramm Zucker, 75 Gramm Hefe, 1 Liter Milch, die abgeriebene oder fein gehackte Schale einer Zitrone, 4 Eier und 15 Gramm geriebene bittere Mandeln bereitet man einen Teig, welcher recht lüchtig durchgearbeitet sein muß. Sobald der Teig gut aufgegangen ist, wird er zu einem großen Viereck aufgerollt. 250 Gramm Rosinen, 125 Gramm gestoßenen Zucker, 125 Gramm feingeschnittener Zitronat vermischt man und bestreut die Teigplatte damit, rollt sie fest zusammen und legt sie auf ein mit Fett bestrichenes Brett, wo der Striebel, bevor er mit Gelbei bestrichen und in den Ofen geschoben wird, nochmals gut aufgehen muß. — Auch eine Nohnfüllung ist sehr empfehlenswert. — Man nimmt geriebenen Nohn, macht ihn mit zerlassener Butter, geschlagenen Eiern und Nahn geschmeibig und streicht ihn dick auf den ausgerollten Teig. Nach Geschmack kann man noch Zucker und etwas Vanille hinzufügen.

Christbaumschmuck.

Aus recht großen Walnußschalen lassen sich niedliche Sachen für den Christbaum herstellen. In den Rand einer querdurchsägten Nuß bohrt man drei Löcher in gleichen Abständen, durch diese zieht man feine Schmir oder starke Seidenfäden, die in passender Länge bereint, zum Aufhängen dienen; nun bronziert man die Schale, legt sie mit Stanniol aus und füllt die Schalenhälften mit Konfekt oder legt irgend einen kleinen Gegenstand hinein, z. B. einen Fingerhut, eine kleine Kette für das Küppchen usw., worüber sich Puppenmütterchen gewiß sehr freut, wenn sie solche schönen Sachen beim Klündern des Baumes entdeckt. Einige Schalen richtet man zu kleinen Ampeln her, indem man die bronzierten Nußschalen mit Blumen und Moos füllt. Diese winzigen Ampeln am Lichtalter befestigt, sieht ganz reizend aus. Allerliebste machen sich kleine Nadelstiften aus einer halben Nußschale. Man legt die offene Seite auf doppelt gelegten Seidenstoff und schneidet etwas größere Fleckchen, als die Schale beträgt, näht sie bis auf eine kleine Öffnung zusammen, füllt den kleinen Beutel mit Sand, vernäht den Schluß und legt ein Goldschmürchen, oder ein schmales Stübchen herum. Die Schale hat man vorher bronziert, und als Fächchen drei kleine Ziernägel befestigt. Nun drückt man das Köpfchen fest in die Schale hinein und der kleine zierliche Gegenstand ist fertig. In dieser Weise können eine ganze Anzahl Schälchen hergestellt werden und ist die Anfertigung derselben recht für Kinderhände geeignet.

Wohl auf, Kameraden, zum Wald, zum Wald,
In jubelnden Scharen gezogen!
Schon dämmert der Morgen, das Horn erschallt,
Der Jagd ist Hubertus gewogen!

Wald, Feld.

Im Walde vergift er des Lebens Mühe,
Die Bürde der häuslichen Sorgen,
Doch Hoffnung jaget er spät und früh,
Glück's heute nicht, Glück es doch morgen.



Über das Zer- stören der Fuchs- und Dachsbane.

Einige Bemerkungen über das Zer-
stören, besser ge-
sagt, über das Er-
halten der Raub-
vogelhorste, habe
ich vor kurzem
an dieser Stelle
niedergelegt.
Seute will ich
meine Ansichten
und Erfahrungen
an diese Be-
merkungen über
das Zerstören
resp. Erhalten

der Fuchs- und Dachsbane mitteilen.

In der eingangs erwähnten Arbeit habe ich das Zerstören der Horste der gefiederter Räuber auf Grund vieler Beobachtungen und Erfahrungen betreflich nennen müssen; ebenso unrichtig ist es, wenn man die Fuchs- oder Dachsbane, die man im Revier hat, absichtlich oder gelegentlich des Grabens nach diesen Schädlingen zerstört. Einem viel-
läufigen Feinde, den man in einem für Menschen verhältnismäßig leicht zu erreichenden Schlupfwinkel weiß, kann man viel leichter begegnen, als einem solchen, der sich in freier Wildbahn bewegt, und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, um unferen Wildstand würde es schlechtere oder doch wenigstens viel schlechter, könnte es dem Jäger nicht gelingen, oftmals ganze Familien dieser viel-
läufigen Schädlinge in ihren Bauen mit Stumpf und Stiel auszuwotten. Es sind also auch hier, wie bei den gefiederter Räuber, die Bane nur Mittel zum Zweck, in dem Vernichtungskampfe gegen diese Feinde der Niederjagd haben alle Mittel ihre volle Berechtigung, Gift und Blei, Eisen und Spaten.

Jeder Jäger, der das Glück hat, seinen Fuß auf eigenes Jagdterrain setzen zu können, daneben das Weidwerk versteht und mit offenem Hegen und schützender Hand sein Revier verwaltet, der kennt auch die in demselben vorhandenen Fuchs- und Dachsbane. Das ist eine Notwendigkeit, und wer sich diese Kenntnis nicht verschafft, dem wird die Verminderung dieses viel-
läufigen Raubzeuges nur schwer, nur mit Aufwand von über-
mächtiger Mühe und viel Zeit gelingen.

Aber trotzdem der sorgsame Jäger und Heger seine vorhandenen Bane genau kennt und beobachtet, so kommt es doch vor, daß Räuber dieser Gattungen von neuem in die Reviere einwechseln und neue Bane anlegen, ähnlich wie das auch bei den gefiederter Räubern zu geschehen pflegt. Da kann es denn eine harte Muße zu knaben geben. Das Auffinden solcher neuen Bane, von deren Vorhandensein man aus gewissen Anzeichen überzeugt ist, kann in vielen Fällen noch schwieriger sein wie bei den Horsten der Raub-
vögel, zumal wenn in mehreren Dörfern vorhanden sind, die nur kriechend abgesehen werden können. Da können kleine Wuben sich sehr nützlich machen. In einer solchen Dichtung, welche ein Erwachsener nur kriechend hätte durchsuchen können, mußte unbedingt nach meinen Beobachtungen in einem Baue ein Gebeck Jungfische stecken. Für mich war es geradezu unmöglich, in das Dickicht einzudringen und nach der Räuberbrut zu suchen, es mußte also ein anderer Ausweg gefunden werden. Ein Dutzend halbwilliger Bengel war bald zur Stelle, die nach genauer An-
weisung und dem Versprechen einer erhöhten

Bezahlung und eines Extrarintgeldes für den Finder des Baues in das dicke Strohgewirr hinein einschleifte, als der schärfste Eckel in einen besetzten Bau es tut. Nicht allzu lange dauerte es, und ein wahres Indianer-Sieges-
geheul verkündete mir die glückliche Entdeckung des im dichtesten Gebüsch neu angelegten kleinen Baues. Nachdem man nach vorheriger Anweisung einen Weg nach mir ge-
bahnt hatte, und es mir dadurch möglich ge-
worden war, den Bau zu besichtigen, ordnete ich zum größten Gaudium der Entdeckungsgesellschaft eine sofortige Ausgrabung der jungen Fische an, die nach verhältnismäßig kurzer Zeit auch glücklich gelang. Nachdem nun der ruhmreiche Nachwuchs versprochenemmaßen ent-
lohnt und nach dem Wirtshause des Dorfes geschickt war, allwo sie auf eine Anweisung von mir ein Fäßchen Bier leeren durften, ließ ich von einem geschickten und zuverlässigen Arbeiter den Bau wieder in seine ursprüngliche Verfassung bringen. Den Durchschlag ließ ich über der Mündung mit armbiden Ästen dicht nebeneinander zulegen, die auf lange Jahre der Vermoderung Widerstand leisten und auch leicht wieder emporgehoben werden können, und dann wurde der ganze Bau wieder so hergestellt, wie er vorher gewesen war. Solcherart wieder in Ordnung gebrachte Bane werden von einwechselndem Wilde jederzeit gerne angenommen, und wenn nun auch noch die Einfahrtzähne von sachkundiger Hand zubereitet ist, so darf dort leicht gespiert werden kann, so ist die Unschädlichmachung mancherlei Raubgefindeles nur leichtes Spiel.

Ich habe schon in vielerlei Jagden gewürcht und gejagt, aber noch selten eine gefundene, in welcher die Bane nach Vernichtung des Grabens wieder in die ursprüngliche Verfassung gebracht worden wären. Woher kommt das? Meines Bedünkens nach ist das zumeist Unmöglichkeit; dann dürfte allerdings auch die Unwissenheit über den Wert eines derartig hergerichteten Baues eine Rolle spielen. Das Dach- oder Fuchsgraben ist eine hochinter-
essante und für die Wildbahn ungemein nützliche Jagd, und aus diesen Gründen wird sie wohl allerorts ausgeübt. Nun ist sie aber auch in vielen Fällen gar beschwerlich und un-
gemein zeitraubend, und es vergehen oft viele Stunden, bis man zum gewünschten Erfolge gekommen ist, wenn das Graben durch die her-
einstreichende Nacht nicht etwa zur Unmöglich-
keit geworden ist. Die Geduld des Jägers wird also auf eine harte Probe gestellt, und da ist es schon erklärlich, wenn nach erfolg-
reichem Durchschlage Meister Grimbart oder Monsieur Reineke endlich umgelegt werden kann, und der Jägermann den heimlichen Renaten zueilt, unbekümmert darum, ob der Bau einfach zugestüllet oder wieder regel-
recht hergerichtet wird. Entschuldigbar ist das eigentlich nicht, aber der Verlauf der Sache wird es in den meisten Fällen sein. Über den Wert solcher Bane ist man vielfach ganz im Unklaren. — Zumeist wird wohl die An-
sicht vorherrschen, daß nach dem Ausheben des jeweiligen Ansasses der Zweck des Baues voll-
ständig erfüllt sei und weiter nichts mehr nützen könne, eine Wiederherstellung in den ursprünglichen Zustand also als zwecklos er-
scheinen müsse. Das ist entschieden unrichtig. Diese Bane dienen im Laufe des Jahres mancherlei Raubgefindele, als Fuchs, Dach-,
Rabe, Alke, zum fändigen oder zeitweiligen Unterschlupf, und wenn der Jäger die Bane fleißig und sachgemäß revidiert, dann kann er manchem Schädling aus seinem Reviere das Handwerk legen.

Wohl alles Raubzeug nimmt, wenn es vom Tage, oder lieber noch, wenn es vom schlechten Wetter überrastet wird, gern als Gast solche Bane. Für den eifrigen Raubzeugvertilger ist es daher gera'n, an Tagen, die einer stürmisch regnerischen Nacht folgen, seine Bane

fleißig zu revidieren. Dabei gilt es als sach-
gemäß, wenn der Bau so hergerichtet ist, daß das Spiren an der Einfahrt möglich ist, um das unnötige Einschleifen des Hundes zu ver-
meiden. Die Witterung des Hundes teilt sich dem Baue mit, und ist dortselbst für das überaus feine Witterungsvermögen des Raub-
zeuges länger wahrnehmbar, als wie Men-
schenkinder ahnen. Will nun solches Ge-
findele nach dem Schließen des Hundes den Bau an-
nehmen, so wird es durch die darin befindliche Witterung ihres Feindes vergrämt, und der am Morgen revidierende Jäger findet wohl die Anzeichen von dem nächtlichen Besuche, aber der Besuch selbst ist über alle Berge. Es muß als Regel gelten, den Hund nur dann einfahren zu lassen, wenn man die Anwesen-
heit von Raubzeug mit Bestimmtheit durch Spiren an der Einfahrt konstatieren kann. Ist der Bau in oben beschriebener Weise von einem früheren Graben her erhalten wor-
den, so ist es auch dem einzelnen Jägermann mit Hilfe seines braven, tapferen Eckels, natürlich ohne besondere Schwirrigkeit, mög-
lich, des räuberischen Ansasses habhaft zu wer-
den, und gerade darin besteht der große Wert der Wiederherstellung und Erhaltung der Bane.

Das Raubzeug ist des Jägers größter Feind, und es kann gewissermaßen als Selbst-
erhaltung bezeichnet werden, wenn mit demselben der Krieg bis zur „Mutlere“ geführt wird. Dieses kann viel leichter erreicht werden, wenn dem Ge-
findele Schlupfwinkel ange-
boten werden, die es gerne annimmt und aus denen es leicht zur Vernichtung herbeigeholt werden kann. Durch das Zerstören der Bane betanlagt man das raubende Getier nur zur Auswanderung oder zur Herstellung neuer Zufluchtsorte; denkt der liebe Nachbar eben-
so, nun, dann schiebt er eben seine Kreaturen mir heute zu und ich mache es morgen ebenso — zum Schaden des Gesamtwildstandes.

Nach meinen Darstellungen dürfte es sich also empfehlen, die Bane auf alle mögliche Weise zu erhalten zu suchen und derart ein-
zurichten, daß das Graben nach diesen Schäd-
lingen leicht von statten geht, um alsdann des Erfolges stets sicher zu sein.

Aus unserem Jagdrazen.

Seltene Apporteur. Der französische Rei-
fende Sardagna erzählt von den Jagden des Kaisers von Anam. Dieser leidenschaftliche Jäger — besonders auf Wasservögel — hat gegen 150 Frauen. Und besonders hält der Kaiser darauf, daß jede zur geübtesten Schwimmerin ausgebildet wird, da er sie auf der Wasserjagd als Treiber und Apporteur in den großen mit Schilf bewachsenen Seen verwendet. Oft in dem schlechtesten Wetter, wenn den Kaiser die Luft anwandelt, zu jagen, haben diese Armeen seinen Vandalismus zu fühlen. In seiner Augenweide echt orient-
alistischer Art ist er dabei der passioniertere Jäger, selbst dann noch, wenn sein tödliches Blei auch eine der Frauen getroffen hat, was nicht vereinzelt vorkommen soll.

Humor.

Tigerjagd. Ein Engländer, der lange in Indien gewohnt und dort der Tigerjagd ob-
gelegen, wurde gefragt, ob das die richtige Weidmannslust sei. „Es ist ein ganz ange-
nehmer Sport“, erwiderte dieser, „so lange als Sie den Tiger jagen, jagt er aber Sie, so hat es seine Schattenseiten.“

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

